

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

**Professor Josef Thorak,** ein deutscher Bildhauer von Weltruf, feiert am 7. Februar 1939 seinen 50. Geburtstag



**Der Führer empfing den Offiziersjahrgang 1938**

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing dieser Tage in Anwesenheit der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile den Offiziersnachwuchs von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe: der Führer im Gespräch mit seinen jungen Leutnanten

Aufn. Presse-Hoffmann

# Bilder vom Tage



**Reichsleiter Rosenberg — Ehrenbürger der Stadt Münster**

In Anerkennung seiner großen Verdienste um den endgültigen Erfolg und Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Münster verlieh Münster Reichsleiter Rosenberg das Ehrenbürgerrecht. Die Feierstunde im Rathaus von Münster am 16. Januar: Gauleiter Dr. Meyer beglückwünscht Reichsleiter Rosenberg zur Überreichung des Ehrenbürgerbriefes. Links der Oberbürgermeister von Münster, Hillebrand.

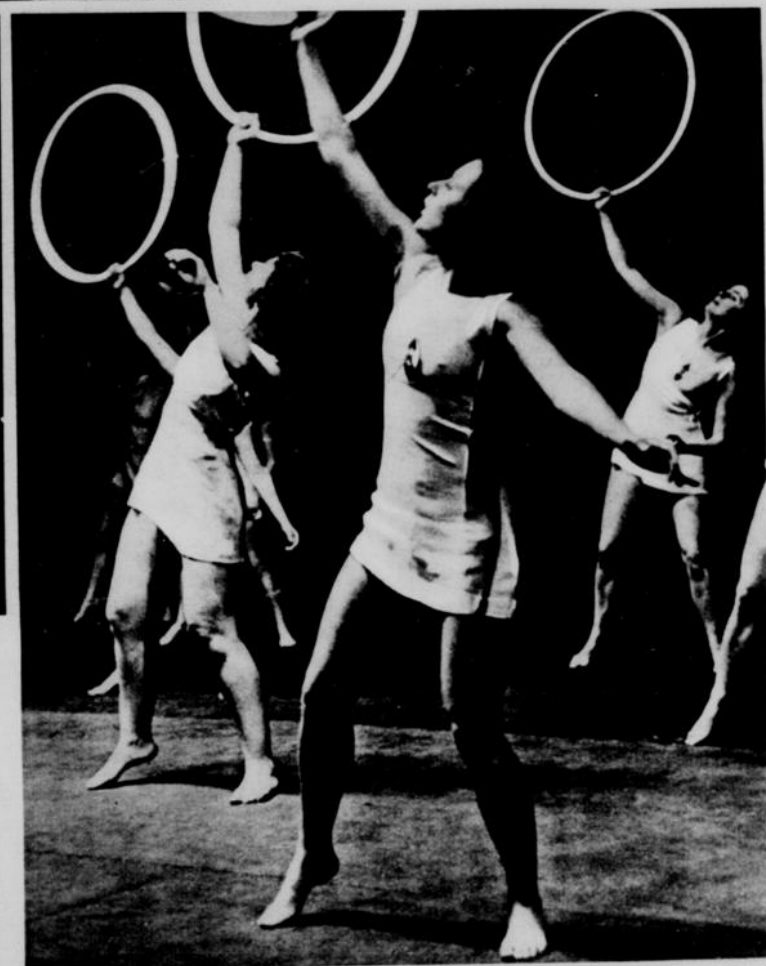
Aufn. Presse-Hoffmann

**Ein Jahr BDM-Werk „Glaube und Schönheit“**

In Dresden fand kürzlich die erste Reichsveranstaltung des BDM-Werks „Glaube und Schönheit“ in Anwesenheit des Reichsjugendführers von Schirach statt.

„Spiel mit dem Reifen“, ein Ausschnitt aus der Arbeit der sächsischen Mädels des BDM-Werks „Glaube und Schönheit“, das die Einfachheit und Klarheit der Bewegung formschön zeigt

Aufn. Weltbild



**Londons Arbeitslose demonstrieren weiter**

Aufn. Weltbild

**Bild oben:**

In Oxford Street, einer der größten Geschäftsstraßen Londons, haben wieder die Arbeitslosen eine „Liegemonstration“ veranstaltet. Sie legten sich in strömendem Regen auf den Fahrdamm und bedeckten sich mit Flugblättern, auf denen sie gegen ihr Schicksal protestierten

**Bild rechts:**

Am letzten Wochenende demonstrierten sie auf dem Fußballplatz im Upton-Park während des Kampfes zwischen Westham und Hottspur. Die Demonstration wurde von der Polizei aufgelöst und verschiedene der Demonstranten verhaftet. Ein starkes Polizeiaufgebot war zur Stelle, um die zum Streit aufrufenden Demonstranten zu zerstreuen

Aufn. Weltbild





**Prager Außenminister beim Führer**  
Der tschecho-slowakische Außenminister Chvalkovsky wurde in der Reichskanzlei in Gegenwart von Reichsaußenminister von Ribbentrop vom Führer empfangen

Aufn. Presse-Hoffmann



**Die Eröffnungsfeier der deutsch-italienischen Studienstiftung**  
Im Harnackhaus in Berlin wurde mit einem Festakt die deutsch-italienische Studienstiftung eröffnet, die im April 1938 aus Wirtschaftskreisen heraus gegründet wurde. In Rom wurde ein entsprechendes Parallelinstitut gegründet. — Von links nach rechts: Der Präsident der Deutsch-Italienischen Studienstiftung, Dr. Ludwig von Winterfeld, der Präsident des neugegründeten Instituts für Kulturbeziehungen mit dem Ausland in Rom, Alessandro Pavolini, der italienische Botschafter Attolico und Reichsminister Rust

Aufn. Weltbild



**Festmarsch der Volksdeutschen in Preßburg** bei der ersten slowakischen Parlamentseröffnung. Der Marsch der Mitglieder der volksdeutschen Gruppe, die sich den Kolonnen der Hlinkaagarden angeschlossen hatte, als diese anlässlich der ersten Parlamentsitzung in Preßburg einen Festmarsch veranstalteten

Aufn. Associated Press

**Rechts: Ungarns Außenminister in Berlin**

Graf Csaky, der Außenminister von Ungarn, das vor kurzem seinen Beitritt zu dem Antikominternabkommen erklärt hatte, flatterte der Reichsregierung einen mehrtägigen Besuch ab, um die beide Länder betreffenden politischen Fragen zu besprechen. — Das Bild zeigt Graf Csaky mit Reichsaußenminister von Ribbentrop bei der Abreise

Aufn. Atlantic-Photo



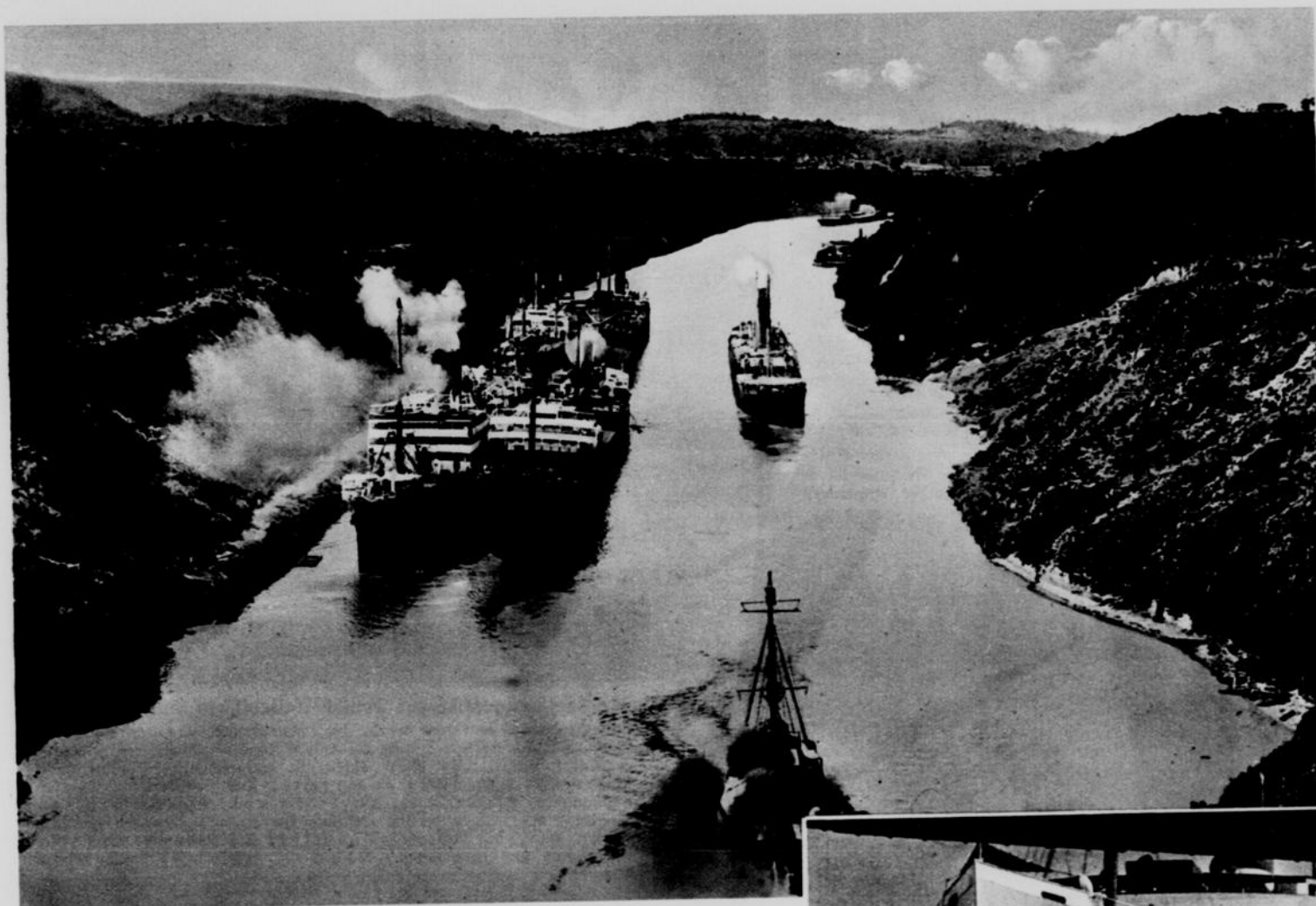
**Erster Rundfunkversuch zwischen Deutschland und Mandschukuo**  
Der neuernannte deutsche Gesandte für Mandschukuo, Dr. Wagner, spricht über den Sender der mandchurischen Landeshauptstadt Hsinking mit dem Reich im Rahmen eines versuchsweisen Programmaustausches. Ganz links der deutsche Schriftleiter J. J. Aewel, Aulden

Aufn. Oskar Milbach

**Auch Mandschukuo dem Antikominternabkommen beigetreten**

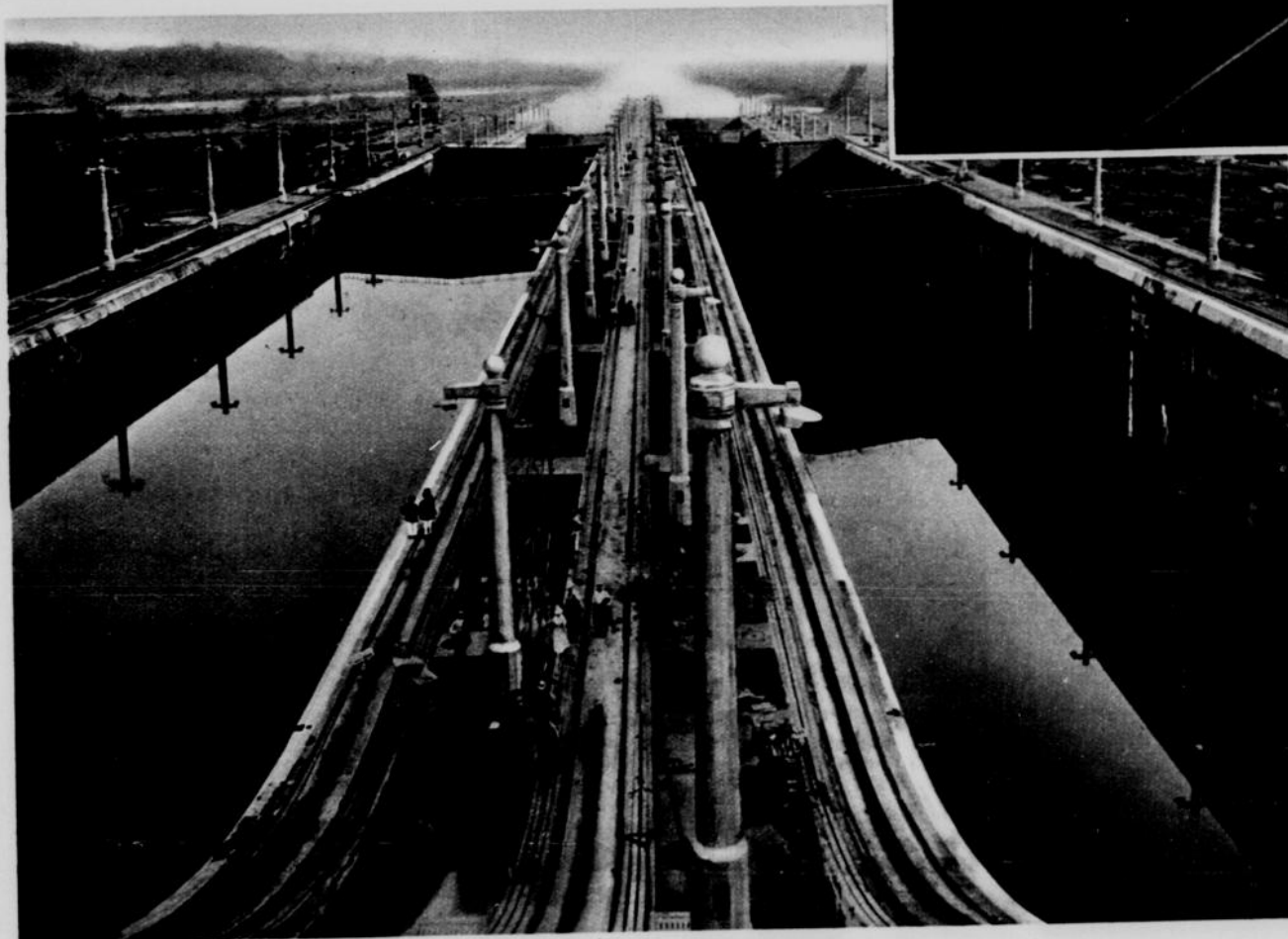
Zur Feier des zweiten Jahrestages des Antikominternabkommens sind die Straßen in Hsinking, der mandchurischen Landeshauptstadt, mit Fahnen geschmückt

Aufn. Oskar Milbach



Die engste Stelle des Panama-Kanals. Sie befindet sich bei Culubracut. Der Kanal hat hier eine natürliche Breite von 100 Meter und eine Tiefe von 15 Meter

Schon seit Jahrzehnten versucht die Union, in Mittelamerika Fuß zu fassen, und die Geschichte des Panamakanals ist nichts anderes als die systematische Arbeit an der Erreichung dieses Zieles. Der Wert des Kanals für die Handelschiffahrt ist ungeheuer, aber es ist trotzdem fraglich, ob Nordamerika jemals dieses kostspielige Projekt verwirklicht hätte, wenn ihm nicht ein gewaltiger strategischer Vorteil dadurch geboten wäre: die in kurzem durch ihn herbeizuführende Vereinigung der beiden im Atlantik und Pazifik stationierten Flottenhälfen. Neben dem Panamakanal war von vornherein geplant worden der Bau des sogenannten Nicaraguakanals, und die Union hat es beizeiten verstanden, sich die hierfür wichtigen Durchgangspunkte für wenig Geld zu sichern. In den letzten Tagen wurde bekannt, daß die amerikanische Regierung den Bauplan wieder aufzunehmen gedenkt. Wie sie Panama faktisch beherrscht, obgleich die Republik staatsrechtlich ein eigenes Dasein fristet, hatte sie auch Nicaragua unter ihren Einfluß zu bringen verstanden, und die schon des öfteren ausgebrochenen Unruhen haben immer wieder aller Welt vor Augen geführt, was hinter den Kulissen schon immer offenkundig gewesen war. Hier liegen die wahren Beweggründe, die den Fall Nicaragua zu einem Weltproblem machen, die blühartig die Situation beleuchten und es verständlich machen, daß Nordamerika zur Stärkung seiner Stellung trotz aller Friedensschmalmeien seine Hand auf Mittelamerika hält — nicht, um der friedlichen Handelschiffahrt aller Länder den Weg nach dem Westen des Kontinents zu erleichtern, sondern um es für seine imperialistischen und, wenn es sein muß, kriegerischen Pläne als Flottenbasis benutzen zu können. Heute wieder sind die USA. bemüht, den Iberoamerikanischen Staaten das Geheiß beizubringen. Ein wahres Entsetzen haben nämlich die Erklärungen militärischer Experten hervorgerufen, daß zwölf entschlossene Männer genügen würden, um den Panamakanal stillzulegen.



Das heißt, es würde genügen, die Schleusen des Gatunsees zu gefährden, um alle Schachtschiffe aufs Trockene zu setzen. Der Panamakanal ist die Achillesferse der Vereinigten Staaten, denn er allein garantiert ein wirksames Zusammenarbeiten der pazifischen und atlantischen Flotte. Es ist darum nur zu erklärlich, daß das Problem des Panamakanals wieder besondere Bedeutung erlangt in einer Zeit, da man sich in Amerika von feindlichen Invasionsarmeen bedroht glaubt. Roosevelts Kriegsminister, Woodring, hat erklärt, der Kanal müsse uneinnehmbar gemacht werden, obgleich heute schon das Fort Amador am Eingang des Kanals auf der pazifischen Seite zu den am stärksten besetzten Punkten der Welt gehört. Des Nachts sind die Kanalanlagen taghell erleuchtet, und Spezialtruppen überwachen die Anlagen, um jede Sabotage unmöglich zu machen. Jetzt aber wurden noch einmal 4 Millionen Dollar für den Bau eines Flottenstützpunktes auf Vortorico zwischen Haiti und Französisch Guadeloupe festgesetzt. Dieser Stützpunkt ist als Fernbedeutung des Kanals gedacht. Auf der Westseite im pazifischen Ozean hat man die Galapagosinseln, die zur Zeit noch Ecuador gehören, in Aussicht genommen, als Sicherung für den Panamakanal zu dienen. Was den Kanal selbst betrifft, der zweifellos ein Wunder der Technik

Eine der großen Schleusen  
Aufnahmen Skandinavische

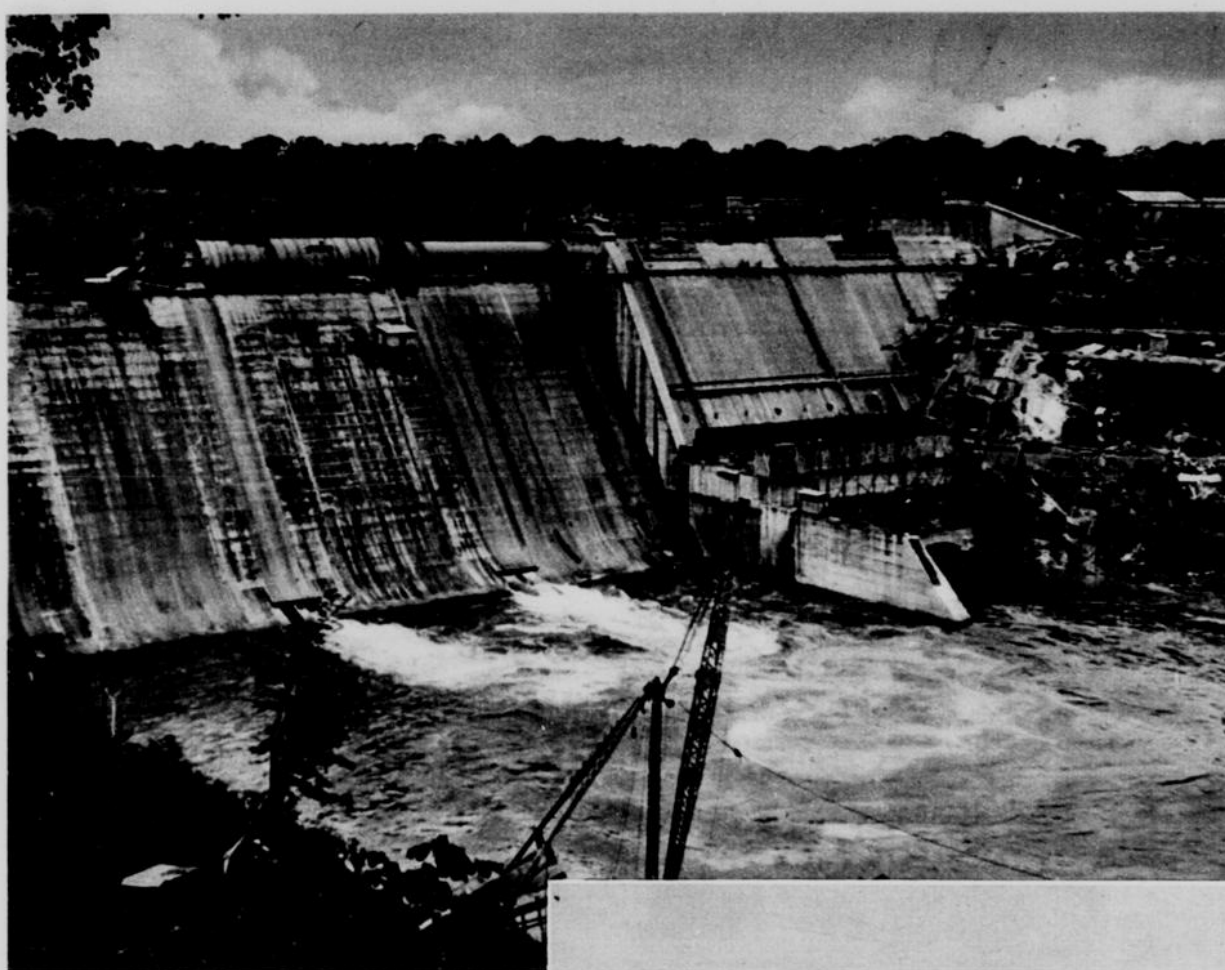
# Gebh on Pamm Kaal

Solche Lokomot  
Schiffe durch di

ist, so ist ja kein  
so ganz einwand  
ma gehörte ein  
das so ohne we  
nis zur Seabun  
einfachste Mitt  
unternehmungs  
mit Waffen zu  
eines Tages Pa  
hängig erklärte  
sich dann heral  
Staat gnädig  
und ließ sich  
nehmung für  
erteilen. Heu  
nicht mehr m  
mit den latei  
Staaten umzu  
bedarf der jart  
rungen, um die  
des Panamak  
moralischen All  
damit jene ge  
vor unangene  
geschützt ist.

Das „Fort Amad  
des Kanals (p  
einer der am stä  
Punkte der We  
mehr den Anf  
modernen Krie  
Kriegsminister  
klärte, der Kan  
greifbar gemach

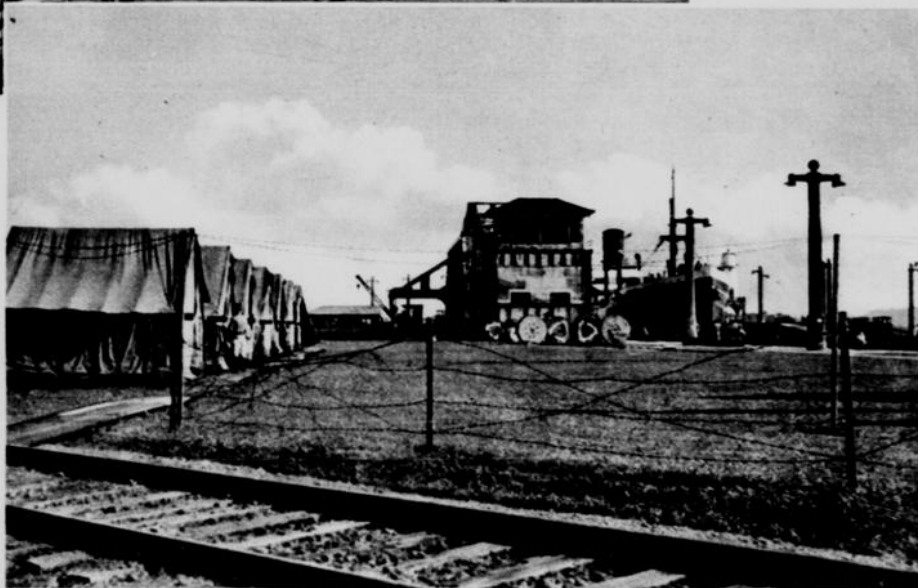
# Gefahr an Panama- Kanal?



Der Maddendamm. Das neue Stauwerk des Kanals. Während in niederschlagsreichen Jahren der Gatunsee genügend Wasser besitzt, um die Schiffschiffahrt und die Operationen der Schleusen zu gewährleisten, tritt in trockenen Jahren eine unangenehme Wasserarmut ein, der man jetzt durch den Bau einer riesigen Stauanlage begegnen will. Der Maddendamm enthält ca. 500.000 cbm Zement. Das durch ihn entstehende Reservoir wird 22 Billionen Kubikfuß Wasser fassen.  
Aufn. Welt Rundschau



Solche Lokomotiven ziehen die Schiffe durch die Schleusen.  
Aufn. Skandinavische



Die Schleusen von Gatun, ein ehemals berühmter Touristenausflugplatz, präsentieren sich jetzt hinter Stacheldrähten und Soldaten-Camps.  
Aufn. Welt Rundschau

ügen, die Schleusen  
en, um alle Schlächt-  
chen. Der Panama-  
er Vereinigten Staa-  
tet ein wirksames Zu-  
schen und atlantischen  
zu erklären, daß das  
als wieder besondere  
er Zeit, da man sich in  
Invasionsarmeen be-  
kriegsminister, Wood-  
müsse uneinnehmbar  
heute schon das Fort  
Kanals auf der pazi-  
n Küsten befestigten  
Des Nachts sind die  
leuchtet, und Spezial-  
Anlagen, um jede  
machen. Jetzt aber  
Millionen Dollar für den  
unters auf Portorico  
anzüglich Guadeloupe  
stützpunkt ist als Fern-  
cht. Auf der Westseite  
t man die Galapagos-  
Ecuador gehören, in  
s Sicherheit für den  
Was den Kanal selbst  
n Wunder der Technik

ist, so ist ja seine Geschichte nicht  
so ganz einwandfrei, denn Pana-  
ma gehörte einst zu Kolumbien,  
das so ohne weiteres die Erlaub-  
nis zur Seaburg nicht gab. Das  
einfachste Mittel war, einen  
unternehmungslustigen General  
mit Waffen zu versehen, der  
eines Tages Panama für unab-  
hängig erklärte. Washington ließ  
sich dann herab, diesen neuen  
Staat gnädig anzuerkennen,  
und ließ sich dafür die Ge-  
nehmigung für den Kanalbau  
erteilen. Heute ist es nun  
nicht mehr möglich, derartig  
mit den lateinamerikanischen  
Staaten umzuspringen, und es  
bedarf der tiefsten Ermunte-  
rungen, um die Anliegestaaten  
des Panamakanals zu einer  
moralischen Allianz zu bewegen,  
damit jene gefährdete Stelle  
vor unangenehmer Zugluft  
geschützt ist.

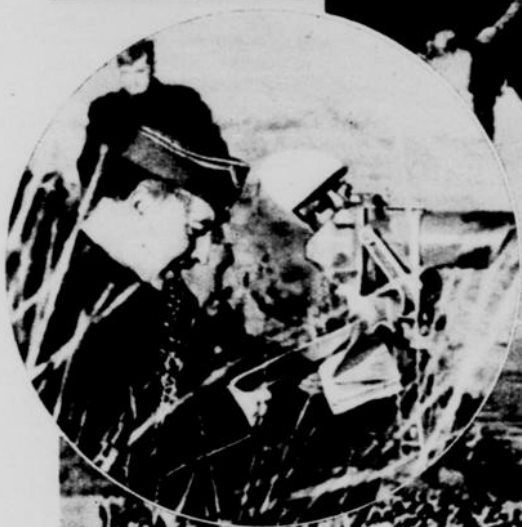
Das „Fort Amador“ am Eingang  
des Kanals (pazifische Seite),  
einer der am stärksten befestigten  
Punkte der Welt, genügt nicht  
mehr den Anforderungen des  
modernen Krieges. Roosevelts  
Kriegsminister, Woodring, er-  
klärte, der Kanal müsse unan-  
greifbar gemacht werden.  
Aufn. Welt Rundschau



Vom  
siegreichen  
Vormarsch  
der  
nationalen  
Truppen  
in  
Spanien



Einmarsch der siegreichen Francotruppen in Tarragona  
Aufn. Associated-Press



Rechts:  
Unser Bild zeigt  
General Yague,  
der an der Spitze  
seiner Maroccaner  
Tarragona und Reus  
überannte



Aufn. Weltbild

Viele tausende Rotspanier  
gefangen  
Unaufhaltbar wird von den  
nationalen Truppen die Offen-  
sive in Katalonien vorwärts  
getrieben. — Neben dem  
vielen Kriegsmaterial, das den  
nationalen Truppen in die Hände  
fiel, wurden auch Tausende von  
Roten gefangen genommen, die  
in dichten Kolonnen, Hände auf  
den Schultern des Vordermanns,  
abtransportiert werden

Aufn. Scherl

Im Kreis:  
General Franco leitet selbst die  
Offensive an der Katalonien-  
Front

Aufn. Schirner

Rechts:  
Francos Soldaten verteilen  
Lebensmittel an die Be-  
völkerung Tarragonas  
Mit Jubel wurden die  
in Tarragona einziehenden  
Francotruppen von der Be-  
völkerung begrüßt, welche aus  
den Proviantwagen mit lang  
entbehrten Lebensmitteln  
versorgt wurden

Aufn. Associated-Press



„Nein“,  
unbekannter  
Mißtrauen,  
und mich!  
Namen neu  
will ich euch  
Geschäftsrei  
wochenlang  
andere betu  
Gustäve, si  
haben wirft.  
bet, kann ich  
weil er herr

Zum Gl  
wie wirksam  
steller abge  
Basis weite  
schaft mit d  
sorgfältig ge  
dieser Frau  
sie jetzt die  
dann, ihre  
Mantel und  
sehend: „W  
haltes in Lü  
euch noch in  
deswegen v

Es gibt d  
fühlt es. M  
wart, die l  
die noch we  
ist denn nur  
sie, während  
„was ist de  
auch die no  
Gewiß.  
Griff ihrer  
lichen Stell  
schon um „d  
wegen trüg

Fi  
die  
p

# Begegnung in Manila

ROMAN VON ERICA GRUPE-LÖRCHER

5. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

„Gott, es ist doch nur menschliches Interesse, wenn ich frage: wo mein Stiefsohn weilt“, wirft sie hin, nachdem sie sich gefast hat.

„Nein“, antwortet Rita mit einer sonst unbekannten Härte und Bestimmtheit: „Das ist Mißtrauen, nichts als Mißtrauen gegen Dietrich und mich! Wir wollen die Gefühle ruhig beim Namen nennen. Aber wenn es euch beruhigt, so will ich euch sagen, daß Dietrich sich — auf einer Geschäftsreise befindet! Ja, und die führt ihn oft wochenlang vom Hause fort. Ein Kaufmann hat andere berufliche Notwendigkeiten als z. B. du, Gustäule, sie als chemischer Diplom-Ingenieur haben wirst. Wo er sich z. B. augenblicklich befindet, kann ich euch beim besten Willen nicht sagen, weil er herumreisen muß.“

Zum Glück ist der Unbiss beendet. Rita fühlt, wie wirksam sie die beiden unbequemen Fragesteller abgewehrt hat, und beschließt, auf dieser Basis weiterzugehen. Jede Minute in Gemeinschaft mit den beiden bringt sie in Gefahr, das sorgfältig gehütete Geheimnis bei dem Spürsinn dieser Frau verraten zu können. Deswegen winkt sie jetzt die Bedienung herbei, bezahlt und sagt dann, ihre Handtasche schließend und sich nach Mantel und Schirm am Garderobenständer umsehend: „Wenn hiermit der Grund eures Aufenthaltes in Lübeck erledigt ist, hat es ja keinen Zweck, euch noch ins Haus zu führen. Ich möchte mich deswegen von euch verabschieden.“

Es gibt da keinen Widerspruch, Frau Albertine fühlt es. Aber dennoch hat sie die Geistesgegenwart, die letzten ihrer Interessen anzubringen, die noch wegen der Erbschaft in ihr würgen. „Was ist denn nun mit dieser Sache in Manila?“ fragt sie, während das Gustäule ihr in den Mantel hilft, „was ist denn mit dieser Sache in Manila? Ist auch die noch ungeklärt?“

„Gewiß.“ Ritas Rechte preßt sich um den Griff ihrer Handtasche. Sie ist an einer empfindlichen Stelle getroffen. Wieviel hat sie innerlich schon um „diese Sache in Manila“ gelitten! Deswegen trägt ihre Stimme den Klang vollster

Überzeugung, als sie nun mit Erbitterung hinzusetzt:

„Ich stehe der Sache in Manila vollkommen skeptisch gegenüber! Und bin der Meinung, daß sie nicht einmal eine einzige Briefmarke mehr wert ist, um ihretwegen hinüberzuschreiben!“

Frau Albertine bleibt noch stehen, obgleich man fertig angezogen ist. Die Antwort ist ihr von großem Interesse.

„Aber es soll noch ein ganz stattliches Kapital drüben liegen! Die Andrefens arbeiten doch seit siebzehn Jahren drüben!“

Rita hat sich innerlich wieder vollkommen in der Hand. „Ach, diese überseeischen Verhältnisse! In Übersee ist schon manches Kapital verlorengegangen und geraubt worden, wenn es nicht gesichert war! Nein, ich gebe nichts auf diese Sache in Manila, gar nichts!“

Unten an der Ausgangstür verabschiedet sich Rita kühl und höflich von ihnen. Sie fragt nicht einmal, ob beide noch in Lübeck bleiben oder nicht. Das Gustäule ist innerlich in gehobener Stimmung. Denn seit Wochen, seit dem plötzlichen Tode der Großmutter, liegt er seiner Mutter in den Ohren, diese Sache in Manila nicht auf sich beruhen zu lassen!

Bei ihm selbst ist es nicht so sehr die Lodung des Geldes und das Bestreben, das dort noch vermutete Kapital zu holen, als der Wunsch, in die Welt hinauszukommen! Auch in ihm ruht die Sehnsucht nach dem Süden, nach Palmen, nach dem Zauber der Tropenwelt! Seine Mutter hat ihn bisher entsetzlich bevormundet und kurz gehalten. Aber da er ihren petuniären Beistand noch bis jetzt benötigte, hat er sich mit Schlaueit sein eigenes System ihr gegenüber zurechtgemacht. Außerlich ist er immer der Gehorame, der Folgsame gewesen, aber im Grunde hat er es doch verstanden, seine Interessen, seinen Willen, seine Wünsche in unauffälliger Weise durchzusetzen!

So paßt er auch seit Wochen diese Sache mit Manila an.

Im Grunde ist er derjenige gewesen, der jetzt zu dieser erneuten Reise nach Lübeck gedrängt hat, um Klarheit über die Absichten der Stiefgeschwister

wegen dieser Sache mit Manila zu bekommen. Nichts hätte ihm willkommener sein können als Ritas mit Schärfe und Bestimmtheit abgegebene Ansicht: „Ich stehe der Sache in Manila vollkommen skeptisch gegenüber, und bin der Meinung, daß sie nicht einmal eine Briefmarke mehr wert ist, um ihretwegen hinüberzuschreiben!“

Also man hält nichts von den drüben noch ruhenden Ansprüchen? Und Dietrich ist — wie in seinem Beruf als Großkaufmann verständlich — auf irgendeiner längeren Geschäftsreise in Deutschland.

Auf dem Rückwege zum Bahnhof bearbeitet das Gustäule die Mutter deswegen in seinen Zielen weiter: „Laß uns beide doch nach Manila hinüberreisen, Mutter! So bald wie möglich. Gerade wo Rita und Dietrich die Sache auf sich beruhen lassen wollen, könnten wir doch vielleicht Erfolg haben, wenn wir persönlich drüben erscheinen. Selingt es uns, dann behalten wir natürlich das dortige Kapital für uns, denn die Geschwister haben es ja bereits so gut wie gestrichen.“

„Diese Möglichkeit ist für mich ein Grund, deinen Vorschlag auszuführen, Gustäule! Ich habe ja, als dein Vater damals aus gleicher Ursache wieder hinüberfuhr, genau mit ihm alles durchgesprochen und weiß ziemlich gut Bescheid. Außerdem nehmen wir selbstverständlich unsere sämtlichen Papiere als Unterlagen mit. Schon daß ich als Witwe des verstorbenen Andrefens auftreten kann, wird uns helfen. Der Herr Pullmann, den dein Vater in Manila kannte, soll ja noch drüben leben. Aberdies wird man sich an die Behörden drüben wenden — und“

Gustäules vorsichtige Überredungskunst schlägt in helle Begeisterung um: „Wir haben ja jetzt so ansehnlich geerbt, daß wir schon einen Teil des Geldes an diese Reise rüden können. Ich habe mein Staatsexamen gemacht und könnte drüben mit 80% Wahrscheinlichkeit eine Stellung als Ingenieur bekommen. Deutsche Ingenieure sind auf den Philippinen beliebt und geschätzt.“

Auf dem Bahnhofsplatz angelangt, bleibt Frau Albertine, überwältigt von diesen Plänen, Erwägungen und weitgreifenden Ausichten, stehen.

Für alles Zarte und Feine  
die schonende Persil-Kaltwäsche!  
Persil wäscht alles, was waschbar ist!



Ihr Gedankengang hat sich bis jetzt in engen Grenzen bewegt: die Sorge um das Gustäule, die Ablegung seines Staatsexamens, und die ausgiebige Verfolgung ihrer geldlichen Interessen.

Aber plötzlich kommt über sie der Rausch, nun auch einmal die große Dame zu spielen, die auf einem Lloyd-Dampfer in die Welt hinausfährt und zeigt, daß sie Geld hat! Muß das Gefühl nicht wunderbar sein, andern Leuten gegenüber durch sein Geld imponieren zu können?

Man kann die Zelte in Deutschland um so leichter abbrechen, als sie ihre Wohnung in Süd-Deutschland auf längere Zeit bereits vermietet hat, um dem Gustäule während der Monate in seinem Staatsexamen „zur Seite zu sein“ und in der Universitätsstadt mit ihm möbliert zu wohnen.

„Was sollen wir denn nun zunächst tun, Gustäule?“ fragt sie in einer gewissen Ratlosigkeit gegenüber dem Anprall so vieler neuer Ideen.

Und nun ist der Moment gekommen, wo sich das Blatt wendet und das Gustäule die Herrschaft über seine Mutter übernimmt!

„Wir fahren jetzt nach Hamburg und fragen, wann der nächste Dampfer nach Manila, also Richtung Ostasien, fährt. Dann bestellen wir gleich zwei Plätze zur Überfahrt. Ferner lassen wir uns auf dem amerikanischen Generalkonsulat die Einreiseerlaubnis, das Visum geben.“

„Aber die Vereinigten Staaten haben doch, so viel ich weiß, bestimmte Einreisequoten für jedes Jahr!“

„Gewiß. Aber erstens liegt die Sache für uns gut, als wir noch in den ersten Tagen des neuen Jahres stehen, also noch nicht viele eingereist sind. Zweitens bestehen für die Philippinen erleichterte Vorschriften, weil dort nicht die Überbevölkerung herrscht wie in den United States selbst. Ich habe mich darüber schon in Frankfurt zuverlässig erkundigt.“

Frau Albertine ist daß erstaunt über den weltmännischen Blick, den ihr Gustäule plötzlich entwickelt, und von seiner Gewandtheit, die in ihm nur geschlummert hat und nun zur Geltung kommt. Deswegen vertraut sie sich seiner Führung an. Sie reisen gleich darauf nach Hamburg mit dem festen Vorsatz ab, so rasch als möglich die Fahrt nach Manila anzutreten. — Selbstverständlich soll man in Lübeck nichts darüber erfahren!

#### Fünftes Kapitel.

Dietrich Andresen hat im Hotel den Telephonanschluß zu seinem Freunde Heine Lütgens verlangt. Hoffentlich ist er nicht gerade zur Kontrolle draußen auf den Pflanzungen?

Aber schon meldet sich nach wenigen Augenblicken die gemütlich-sonore Stimme des jungen Mecklenburgers. „Hallo, Dietrich! Wie geht es dir? Wieder ganz hergestellt? Das ist schön. Famos, daß du gerade heute anrufst. Ich habe eben eine fabelhafte nette Nachricht bekommen. Ein Rabel aus Lübeck.“

„Aus Lübeck?“ fragt Dietrich etwas überrascht in den Apparat und denkt sogleich an Rita daheim. Hoffentlich ist ihr nichts passiert?

„Ja, denke dir, Magda hat meinen Heiratsantrag angenommen! Sie hat sofort Schritte zur Abreise und Erledigung der Formalitäten unternommen, ist nach Lübeck und Hamburg gefahren und hat mir nicht nur ihre Zusage geteilt, sondern bereits den Tag ihrer Ankunft hier!“

Dietrich lächelt vor sich hin. Wie die Stimme dieses sonst so ruhigen Mannes jetzt vor lauter Beglückung förmlich jubelt! Stille Wasser sind tief. Und dieser immer etwas reservierte Heine Lütgens hat sich plötzlich stark in die junge Bekannte verliebt. „Da gratuliere ich dir, Heine!“

Menschenkind, ich kann mir denken, wie du dich freust. Ein eigenes Hauswesen erleichtert den Aufenthalt in den Tropen hier, und besonders wenn es sich noch dazu um eine deutsche Hausfrau handelt. Zu deiner Hochzeit bin ich hoffentlich wieder zurück und in Manila.“

„Willst du von Manila weg?“

„Gerade deswegen rufe ich dich jetzt an. Ich habe ja doch einige Wochen gebraucht, bis ich die Auswirkungen dieses Unfalls ganz überstanden hatte. Ein Bombentopfweg war es, verstehst du? Inzwischen aber suchte ich doch immer weiter unter der Hand nach Spuren von diesem Meßtizen, auch bei der Handelskammer, um den Sitz seiner jetzigen Firma herauszutreiben. Nichts zu erreichen! Endlich aber hat mir diese reizende Mercedes auf die Spur verhoffen. Sie ist ein guter, hilfsbereiter Mensch!“

„Ah, das interessiert mich! Wo sitzt denn jetzt der Gauner?“

„In der Provinz, im Süden von Luzon. Apotheken, die einen derartig großen Distrikt im Hauptstift einer Provinz haben, sind oft größere Goldgruben als solche in Manila. Ein Einkäufer von der Tabakfabrik von Mercedes kennt diesen de los Reyes, der in seiner Nähe wohnt. Er hat uns berichtet, daß der Meßtizen in diesen Tagen seine Hochzeit mit fabelhafter Beteiligung von möglichst viel Gästen in Lingayan feiert. Da hat Mercedes, die ihn ja seit ihrem Villentauf kennt, sich einfach als Gast bei ihm angefragt. Das ist hier ja in diesen Kreisen so üblich. Und ich begleite sie als Bekannter aus Neuport, als smarter Deutsch-amerikaner!“

„Seiner Eitelkeit schmeichelt es natürlich sehr, wenn reiche Spanier, wie Mercedes, und Deutsch-amerikaner als Gäste kommen. Außerdem sollen auch zwei amerikanische Verwaltungsbeamte aus seinem Distrikt ihr Kommen zugesagt haben!“

„Und wann wollt ihr beiden abreisen?“

„Morgen in aller Frühe. Zuerst wollen wir noch einen Abstecher in die Nähe von Manila

machen und einen Deutsch-Spanier besuchen, der meinen Vater kurz vor seinem plötzlichen Tode noch hier gesprochen und gesehen hat. Mercedes kennt ihn auch. Seine Besitzungen liegen auf dem Weg zur Eisenbahnstation ins Innere der Insel. Bei dem Bekannten halten wir uns einen oder zwei Tage auf, um dann nach Lingayan zu reisen. Es geht zuerst mit der Eisenbahn südwärts, dann mit dem Rüstendampfer.“

„Fabelhaft!“ meint Heine Lütgens in ehrlicher Anteilnahme, „wie famos ihr euch das ausgedacht habt! Aber wie willst du dem Rabel beikommen? Du kannst ihm doch nicht bei versammelter Hochzeitsgesellschaft einige wohlverdiente Ohrfeigen geben und sagen: ‚Sie Hallunke, zahlen Sie mir jetzt endlich den Geschäftsanteil meines Vaters aus!‘“

Dietrich Andresen drüben am andern Hörer lacht. Aber Heine hört gut heraus, wie dieses Lachen etwas bekommen ist.

„Auch mir ist diese ganze Sache vorläufig noch unklar, Heine. Ich muß mich von den Verhältnissen treiben lassen. Hauptsache ist, daß ich ihm endlich Auge in Auge gegenüberstehe, wo er mich weit weg und in Lübeck glaubt. Mit meinen Papieren und Legitimationen in der Tasche wird er nicht mehr vor mir tneifen können. Aber ich rufe dich eben an, weil ich eine Bitte habe: Gerade da ich von Anfang an wußte, daß ich hier nach meiner Ankunft auf die Suche nach diesem Meßtizen gehen würde, haben wir ja damals bei der Abreise mit Rita verabredet, daß sie ihre sämtlichen Briefe für mich an deine Adresse gehen läßt. Weil du einen festen Wohnsitz hast! Kommt nun Post von ihr, so hebe sie bitte bis zu meiner Rückkehr auf.“

„Selbstverständlich, mein Junge!“

„Ich weiß ja, Heine, daß du sehr gewissenhaft bist. Aber ich rufe dich auch deswegen jetzt an, daß du, wenn du Rita vielleicht einen Gruß sendest, ihr nicht schreibst, daß ich jetzt ins Innere der Insel abgereist bin. Sie könnte sich noch mehr ängstigen. Du weißt, wie sie um mein Leben hier besorgt ist. Ich schreibe ihr noch heute abend Belangloses über meinen Aufenthalt bisher, aber nichts vom Antritt dieser Fahrt nach Lingayan.“

„Wie heißt das Nest?“ fragt Heine, und nachdem Dietrich den Namen buchstabiert hat, notiert sich der Freund den Ort, dann setzt Heine hinzu: „Es ist ja immerhin beruhigend, daß eine so gute Kennerin der hiesigen Verhältnisse, wie Mercedes Voh es ist, dich jetzt begleitet! Wann geht es los?“

„Morgen früh, Heine. Das ist vorgegeben. Zuerst fahren wir zum Bekannten meines verstorbenen Vaters hinaus, es ist ein kleiner Umweg, aber diese zwei Tage spielen keine Rolle, da wir immer noch rechtzeitig zu den Hochzeitsfeierlichkeiten hinkommen.“

„Also, alles Gute, Dietrich! Den Radeln steif gehalten und sich nie unterliegen lassen. Hoffentlich rufft du mich bald wieder an! Du mußt unbedingt als mein bester Freund bei meiner Hochzeit hier zugegen sein! Magda fährt bis Genua zu Lande, dann zu Schiff mit dem Lloyd her. Dadurch spart sie einige Tage Zeit. Auf Wiedersehen!“

Als Dietrich gleich darauf den Hörer auf die Gabel legt, ist ihm zumute, als ob er eben „sein Testament gemacht hätte“. Heine ist nun für alle Fälle benachrichtigt. Er sucht sich über dieses Gefühl des inneren Mißbehagens hinwegzusetzen, mit dem er morgen die Reise antritt. Aber es heißt nun: konsequent sein, nachdem er Rita gegenüber eine persönliche Auseinandersetzung mit diesem Mißling als Schuldner als einzig wirksame Handhabe vertreten hat, um nicht Tausende von Mark eines ehrlich



Mussolini beim Wintersport  
Vor den hochpolitischen Tagen in Rom verlebte der Duce noch einige Tage in seinem geliebten Rocca delle caminate beim Skilauf

Aufn. Wehbold

ier besuchen, der  
plötzlichen Tode  
hat. Mercedes  
n liegen auf dem  
nnere der Insel.  
uns einen oder  
ngayan zu reisen.  
südwärts, dann

gens in ehelicher  
auch das aus-  
u dem Reel bei-  
nicht bei verjam-  
ze wohlverdiente  
Hallunke, zahlen  
iftsanteil meines

m andern Hörer  
raus, wie dieses

he vorläufig noch  
on den Verhält-  
ist, daß ich ihm  
stehe, wo er mich  
Mit meinen Pa-  
er Tasche wird er  
en. Aber ich rufe  
habe: Gerade da  
hier nach meiner  
diesem Meßtzen  
als bei der Abreise  
sämtlichen Briefe  
en läßt. Weil du  
umt nun Post von  
er Rückkehr auf."

Mein, man fliegt nicht, aber man kann mehrere  
Tage Zeit gewinnen, wenn man bis Genua  
mit der Eisenbahn fährt und dort erst einen nach  
Ostafien fahrenden Lloyd-Dampfer besteigt (auf  
dem man Rabinen ab Genua belegte), weil dieser  
sich vorher erst durch die in dieser Jahreszeit  
besonders starken Unbilden der Nordsee, des  
Kanals und des Golfes von Bistaya hindurch-  
stampfen muß.

Frau Albertine ist eine derjenigen unglücklichen  
Reisenden, die für das fabelhaft interessante Flui-  
dum ferner, ihr unbekannter Länder, Meere und  
Völker innerlich kaum Verständnis haben, sondern  
sich einzig in dem Gedanken sonnen, zwischen  
wohlhabenden Mitreisenden eine gleichberechtigte,  
ebenfalls wohlhabende Frau zu sein. Sie inter-  
essiert sich lebhaft für jeden Bordklatsch, für die  
privaten Verhältnisse ihrer Rabinnenachbarn, sowie  
für die ausgesprochen modernen Einrichtungen  
dieses eleganten schwimmenden Hotels. Doch sie  
begreift nichts von der südlichen Eigenart des  
großen Hafenplatzes Genua. Sie bewundert nicht  
die die Schiffsverkehrsverhältnisse der Erde umfützen-  
den Anlagen des Suezkanals. Sie spürt nichts  
von dem Rauber der beiden hier aneinander-  
stoßenden Erdteile, nichts von der jahrtausend-  
alten Geschichte des Roten Meeres. Sie schweigt

te, Dietrich! Den  
und sich nie unter-  
entlich ruffst du mich  
u mußt unbedingt  
reund bei meiner  
gen sein! Magda  
u Lande, dann zu  
ogd her. Dadurch  
Tage Zeit. Auf

gleich darauf den  
el legt, ist ihm zu-  
sein Testament  
eine ist nun für alle  
gt. Er sucht sich  
des inneren Miß-  
sehen, mit dem er  
antritt. Aber es  
uent sein, nachdem  
er eine persönliche  
g mit diesem Miß-  
er als einzig wirt-  
getreten hat, um  
Markt eines ehelich

erarbeiteten Vermögens von seinen Vater An-  
drefens verlorengelassen zu lassen.

Als Frau Albertine und ihr Sohn Gustav in  
Manila eintrafen, haben sie sich bereits äußerlich  
zum Typ der Globetrotter entwickelt.

Besonders Frau Albertine hat die Umwand-  
lung von einer Frau mit engen Verperspektiven, die  
sich in der Hauptsache um pekuniäre Vorteile und  
ihre geliebte Gustavle drehen, zu einer Reisenden  
verwandelt, die Kraft ihrer Geldmittel dauernd An-  
sprüche an ihre Umgebung macht. Im Verhältnis  
zwischen Mutter und Sohn hat sich das Blatt  
immer mehr verschoben. Das Gustavle übernimmt  
die Führung, und seine Mutter gefällt sich in der  
Rolle der Geführten. In staunenswerter Weise  
hat Gustav Andrefens die ganze Lage übersehen.

Bei Besprechungen im Büro des Norddeut-  
schen Lloyd ist ihm von seinen des Fahrtenver-  
käufers eine fabelhafte Möglichkeit vorgeschlagen  
worden, da er immer gedrängt hat, auf dem  
raschesten Wege nach Manila zu kommen. Der  
rascheste Weg ist neuerdings die Benutzung der  
verschiedenen Fluglinien, die teils in deutschen,  
englischen und holländischen Händen liegen und in  
großen Etappen bis Hongkong führen. Aber  
sowohl Mutter wie Sohn wagen keinen so weiten  
Flug, der allerdings binnen kaum dreizehn Tagen  
an das Ziel führen würde. Auch scheuen sie die  
Kosten, denn erst allmählich müssen sie sich nach  
einer an Geiz grenzenden Sparfamkeit an groß-  
zügigere Ausgaben gewöhnen.

Mein, man fliegt nicht, aber man kann mehrere  
Tage Zeit gewinnen, wenn man bis Genua  
mit der Eisenbahn fährt und dort erst einen nach  
Ostafien fahrenden Lloyd-Dampfer besteigt (auf  
dem man Rabinen ab Genua belegte), weil dieser  
sich vorher erst durch die in dieser Jahreszeit  
besonders starken Unbilden der Nordsee, des  
Kanals und des Golfes von Bistaya hindurch-  
stampfen muß.

Frau Albertine ist eine derjenigen unglücklichen  
Reisenden, die für das fabelhaft interessante Flui-  
dum ferner, ihr unbekannter Länder, Meere und  
Völker innerlich kaum Verständnis haben, sondern  
sich einzig in dem Gedanken sonnen, zwischen  
wohlhabenden Mitreisenden eine gleichberechtigte,  
ebenfalls wohlhabende Frau zu sein. Sie inter-  
essiert sich lebhaft für jeden Bordklatsch, für die  
privaten Verhältnisse ihrer Rabinnenachbarn, sowie  
für die ausgesprochen modernen Einrichtungen  
dieses eleganten schwimmenden Hotels. Doch sie  
begreift nichts von der südlichen Eigenart des  
großen Hafenplatzes Genua. Sie bewundert nicht  
die die Schiffsverkehrsverhältnisse der Erde umfützen-  
den Anlagen des Suezkanals. Sie spürt nichts  
von dem Rauber der beiden hier aneinander-  
stoßenden Erdteile, nichts von der jahrtausend-  
alten Geschichte des Roten Meeres. Sie schweigt

in ihrem seelenlosen Geplapper nicht in Bewun-  
derung vor dem fast überirdisch schönen Meeres-  
leuchten des Indischen Ozeans, nicht vor den land-  
schaftlichen Reizen der Insel Ceylon, als man dort  
Station macht.

Doch je mehr sie sich dem Endziele, Manila,  
nähern, desto fester verbeißt sie sich in die Absicht,  
mit allen Mitteln die dort noch von ihrem Gatten  
her ruhenden Kapitalien aufzuspüren und an sich  
zu reißen.

Welch einen Rausch bereitet es doch, reich zu  
sein!

Das Gustavle dagegen genießt diese Reise mit  
der ganzen Unbeschwertheit und Aufnahmefähig-  
keit der Jugend. Zuerst in kulinarischer Hinsicht.  
An der einfach fabelhaften Reichhaltigkeit der  
Küche hat er sich in den Tagesmenüs bereits den  
Magen gehörig verdorben, bevor man noch ins  
Mitteländische Meer hinabgesteuert ist. Es ist  
nicht nur die übliche Seeranztheit und die Dünung  
des Meeres! Doch als man die Insel Malta hinter  
sich hat, gewinnt er die weiße Einsicht, nicht bei  
jeder der fünf Mahlzeiten täglich s ä m t l i c h e  
angegebenen Speisen durchessen zu können.

Mit einer gewissen seltsamen Unbeschwertheit  
erlebt er von nun an alles. Er wirft den arabischen  
Bettelkindern im Suezkanal Kupfermünzen hin,  
die in der schmalen Fahrtrinne danach tauchen. Er  
versucht unter Anleitung der Schiffsbesatzung, im  
Indischen Golf die fliegenden Fische mit ihrem  
grotesten Schweinskopf zu harpunieren. Doch in  
dem Moment, in dem man vom Chinesischen  
Meere aus in den wundervollen weiten Meer-  
busen von Luzon hereinsteuert, tritt „der Ernst des  
Lebens“ an ihn heran. Ein etwas unbehagliches  
Gefühl ergreift ihn, denn er hat seine Mutter zu  
dieser Reise mit der sicheren Aussicht auf Erfolg  
zu veranlassen vermocht, und im Grunde besitzen  
sie beide doch nur reichlich vage Unterlagen.

Ein Meer von weißen Häusern breitet sich vor  
ihnen aus, in weitem Kranze umgeben von Reis-,  
Tabak- und Zuckerröhrlantagen. Wenn man  
ein gutes Fernrohr nimmt, kann man im zarten  
Dunst den grünen Schimmer von fast noch immer  
ungerodeten Wäldern sehen, dafür um so deut-  
licher die Linien von blau-lila Höhenzügen, die  
mit ihren zum Teil spitz abbrechenden Kegeln die  
berückichtigten Vulkane der Hauptinsel Luzon ver-  
raten.

Das Gustavle besitzt eine gute Sprachen-  
begabung. So ist es ihm eine Genugtuung gewes-  
sen, neben den Schulkennntnissen des Englischen,  
das er auf der Reise im Verkehr mit Engländern  
stark ausgebaut hat, auch das Spanische zu stu-  
dieren und mit einigen spanischen Meßtzen zu üben,  
die von einem Besuche im einstigen „Mutterlande  
Spanien“ nach den Philippinen zurückkehren.

Deswegen übernimmt er jetzt immer mehr die  
Rolle des Führenden. Man steigt aus Sparfam-

leitsgründen nicht in einem der schönen, eleganten  
amerikanischen Hotels ab, sondern logiert sich in  
einem Boardinghouse ein. Sowie man sich etwas  
umgesehen hat, werden die ersten Fühler aus-  
gestreckt, denn im Gegensatz zum Gustavle, der  
das alles vorwiegend als Vergnügungsreise be-  
trachtet, brennt in Frau Albertine der Wunsch,  
das durch die Erbschaft ansehnlich angeschwollene  
Vermögen noch mit Auszahlung der hier ruhenden  
„Kapitalien“ zu vermehren.

Da sie sich noch vom verstorbenen Gatten her  
mancher Schilderung und Erzählung aus seiner  
Manilazeit erinnert, wird man jetzt vor allen  
Dingen Herrn Pullmann aufsuchen. Mit ihm ist  
die Korrespondenz fortgesetzt worden, die ver-  
storbene Schwiegermutter hat seinen Namen  
öfter erwähnt, und Pullmann ist der einzige, der  
aus früherer Zeit noch in Manila hier ansässig  
geblieben ist.

Doch Herr Pullmann wird der Unannehmlich-  
keit enthoben, die Unwahrheit sagen oder wenig-  
stens die Wahrheit umgehen zu müssen, denn sie  
erfahren, als sie per Auto vor seinem Stadthause  
eintreffen, von der Dienerschaft, daß Herr Pull-  
mann gerade gestern auf unbestimmte Zeit  
geschäftlich nach Hongkong hinübergefahren ist.  
Da Dietrich ihn bei der kurzen Besprechung  
immer wieder um vollste Verschiedenheit über  
seine Absicht gebeten hat, die ihn jetzt nach Manila  
zurückgeführt haben, hätte Pullmann bei Ren-  
nung des Namens Andrefens sofort eine Durch-  
kreuzung von Dietrichs Plänen vermutet und  
seine Anwesenheit auf den Philippinen zu ver-  
heimlichen für gut befunden.

Mutter und Sohn sind ziemlich niedergedrückt  
über diese Nachricht. Einer der tagalischen Diener  
weist die beiden Fremden bei ihrer Frage, wo  
denn hier ein Señor de los Reyes wohne, darauf  
hin, daß diesem Herrn früher die Apotheke gehört  
habe, die dort schräg gegenüber an der Ecke der  
Calle Real läge. Vielleicht kennt man dort seine  
Adresse? Aber auch hier erfahren sie nichts Be-  
stimmtes. Der jetzige Inhaber ist ein Amerikaner,  
der den früheren Inhaber de los Reyes ganz aus  
dem Auge verloren hat, da dieser von Manila  
fortgezogen sei.

Frau Albertine und das Gustavle werden  
immer niedergedrückter. Sie haben sich ein-  
gebildet, dieser Schuldner von Dietrich Andrefens  
sei noch in Manila ansässig, und bei den jetzt durch  
die Amerikaner besser geregelten Einwohner-  
verzeichnissen, Adreßbuch usw. sei es außer Frage,  
de los Reyes binnen kurzem von Angesicht zu  
Angesicht zur Rede zu stellen.

Aber der Amerikaner schlägt vor, doch zum  
Landhaus hinauszufahren, das dieser de los  
Reyes bewohnt habe und das ihm — so viel er  
wisse — auch jetzt noch gehöre. Gesprächsweise  
habe de los Reyes ihm gegenüber einmal erwähnt,

## 100 Sonnentage hat das Jahr - und was dann?

Jeder Urlaubssuchende an der See oder im Gebirge  
kennt das schöne Gefühl der Kräftigung und der damit  
verbundenen Leistungssteigerung. Da uns aber die Sonne  
höchstens 100 Tage im Jahr zur Verfügung steht, kommen  
wir viel zu wenig in den Genuß der lebenswichtigen  
Strahlung. Erst durch die Erfindung der „Höhensonne“  
- Original Hanau - gelang es, hier Abhilfe zu schaffen,  
denn sie liefert nicht nur die heilkräftigen ultravioletten  
Strahlen, sondern auch sichtbares Licht und milde Wär-  
mestrahlen. Diese sonnenwirksam zusammengesetzten



Strahlen der „Höhensonne“  
bräunen die Haut und laden  
den Organismus mit Sonnen-  
energie.  
Was eine Bestrahlung mit der  
„Höhensonne“ kostet, können  
Sie leicht selbst ausrechnen:  
Bei einer Stunde Brenndauer  
verbraucht die „Höhensonne“  
Typ S 300 nur 300 Watt. Nun  
bestrahlen Sie aber jeweils nur  
5 bis 10 Minuten - also würde  
selbst bei höchstem Strom-  
preis eine Bestrahlung von  
etwa 10 Minuten Dauer nicht  
mehr als 3 Pfennig kosten.



### Kennen Sie die neue 40seitige Broschüre?

Sie zeigt auf 18 farbigen  
Abbildungen alle „Hö-  
hensonne“-Modelle und  
ihre Anwendung. Gegen  
Einsendung des anhäng-  
enden Abschnittes er-  
halten Sie die Broschüre Nr. 843 kostenfrei.



Die Preise für die „Höhensonne“ wurden herabgesetzt.  
So kostet jetzt das abgebildete Stativ-Modell Typ SR 300  
nur noch RM 229.— bzw. RM 248.— (je nach Stromart)  
frei Haus in Deutschland. Zahlung kann in Monatsraten  
erfolgen. Komplette Apparate schon von RM 93.— an.

Unverbindl. Vorführung in elektromed. Fachgeschäften, AEG- und  
Siemens-Reiniger-Niederlass. sowie in unserer Zweigniederlassung  
Berlin W 8, Leipziger Str. 27/28, Ecke Friedrichstr., Telef. 12 44 02.

### „HÖHENSONNE“ - Original Hanau

Quarzlampen Gesellschaft m. b. H., Hanau, Postf. 195

Bitte senden Sie mir Ihre Broschüre Nr. 843 kostenfrei zu.

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ 688 E



WHW.

in

Bayerns

Hochgebirge

Viele der Betreuten wohnen weit vom Ort entfernt und hoch oben in den Bergen. Wenn Pferd und Schlitten nicht mehr weiter können, muß der Mensch eingreifen. Auf Tragen werden die kostbaren Gaben, besonders Kohlen und Kartoffeln, den Berg hinauf befördert.

Aufn. Werner Hager

dieses Landhaus mit seinem verstorbenen Oheim von seinem früheren deutschen Besitzer abgetauft zu haben.

Frau Albertine überrechnet sofort den Zusammenhang, denn sie entsinnt sich der Schilderungen ihres verstorbenen Vaters aus seiner Jugendzeit von einem Landhaus der Vorstadt San Paco. Sie hat zum Glück noch alles vor der Abreise aufnotiert, was sie in dieser Hinsicht einst erfahren konnte.

Auch erkennt sie nach alten Photographien das Stadthaus wieder, in dem früher das Andrejensche Geschäft gewesen ist. Und als sie dem tagalischen Chauffeur die neue Adresse des Landhauses drauhen in der Vorstadt angeben und durch das lebhafteste Stadtzentrum und die alten Stadttore der spanischen Stadtmauern in die Vorstadt gelangen, vermag sie auch aus den früheren Schilderungen heraus das Landhaus wiederzuerkennen, nachdem der Fahrer vor der angegebenen Nummer stoppt.

Als sie aussteigen und Einlaß begehren, werden sie von einem eingeborenen Diener ins Landhaus und zu Don Alfonso geführt.

Der Administrator hat es sich im Hause heute bequem gemacht, da er ja seine Herrin, Doña Mercedes auf einige Tage verweist weiß. Es bereitet ihm ein fast wollüstiges Vergnügen, hier in aller Gelassenheit durch die Räume zu gehen, jeden Gegenstand zu betrachten und diese ganze nähere Umgebung zu genießen, in der sich sonst seine junge Herrin bewegt. Er dringt sogar in ihre Schlafzimmern und atmet das süße Parfüm ihres Lieblingsduftes, des Nang-Nang, in den Flakons ihres Toilettenfläschchens ein. Die gesamte Dienerschaft hat gewaltige Angst vor ihm, da er nicht mit Oberheigen und Püffen spart, sowie man nicht pariert. Deswegen wird keiner der Diener es wagen, Mercedes etwas bei ihrer Rückkehr von den Hausrechten zu verraten, die er sich inzwischen hier angemacht hat.

Er läßt im Geschäft die Kasse auf ein paar Tage laufen, wie sie will, denn er bleibt hier im Hause und treibt es als besonderen Sport, sich

stundenlang mit der Betrachtung der zahlreichen Photographien zu beschäftigen, die er von Mercedes in unbewachten Augenblicken gemacht hat. Er breitet sie nebeneinander auf einem Tische aus und sieht sie sich immer wieder an. Oh, wenn sie das ahnen würde!

Der Diener meldet ihm Besuch, einen jungen Herrn und eine Dame, die nach dem Besitzer dieses Hauses fragen. Don Alfonso ist keinen Moment auf den Gedanken gekommen, hier von einem Besuch seiner Herrin überrascht werden zu können. Ehe er Ruhe hat, die Lage zu übersehen und sich seine Rolle zurechtzulegen, die er nun spielen muß, stehen bereits Herr und Dame vor ihm. Frau Albertine ist mit den hiesigen Gepflogenheiten ja noch nicht vertraut, und wartet nicht erst den Bescheid des tagalischen Dieners ab, sondern sie schießt, getrieben von einer unbändigen Neugierde und bohrenden Unruhe, sogleich hinter dem anmeldenden Diener her.

So bleibt Don Alfonso keine Zeit, mit einer einzigen raschen Handbewegung alle die kleinformatigen Photographien zusammenzuschieben, sondern er vergißt sogar diese Vorsicht und erhebt sich mit erstaunten Augen. Frau Albertine findet ihn wundervoll exotisch in seinem Aussehen und fragt ihn, ehe er zu Wort kommen kann, mit ihren paar Brocken Spanisch, ob er der Señor de los Reyes sei.

Don Alfonso verneint höflich. Aber im stillen denkt er: Zum Rudud, warum hat jetzt plötzlich alles Interesse für diesen reichen Nestigen, von dem einfach jahrelang nicht die Rede war und zu dessen Hochzeit ausgerechnet seine junge Herrin gereist ist?

Er sei Don Alfonso Torreon, der Administrator der Doña Mercedes, ob sie denn zu Doña Mercedes wollten? Mutter und Sohn sehen sich in der überraschten stummen Frage an, wer denn diese Dame sein könne, als das Guckguck, das eben einen Blick über den Tisch geworfen hat, einen Ausruf ausstößt, der fast zum Schrei wird. Ohne weiteres ergreift er die größte der Photographien und hält sie seiner Mutter hin: „Leide ich an Halluzinationen, — oder ist das mein Stiefbruder Dietrich Andrejens?“

Frau Albertine braucht nur einen Blick auf das Bild zu werfen und mit der gleichen, an Bestürzung grenzenden Überraschung zu rufen: „Aber natürlich ist das Dietrich! In einem sichtlich zärtlichen Ete-a-tete! Mit einer fabelhaft schönen, ganz fremdländisch aussehenden jungen Dame!“

Don Alfonso hat beide Hände heimlich zu Fäusten geballt. Er befürchtet die größten Unannehmlichkeiten, wenn Mercedes von dieser Aufnahme erfährt! Soll er den Lauf der Dinge abwarten? Soll er das Bild einfach mit einigen belanglosen Worten den Leuten wegnehmen und es verwahren? Zum Glück sind sichtlich beide Besucher ganz vom Anblick der jungen Frau fasziniert, denn der junge Mann fragt ihn mit unverhohlener Entrüstung und Erregung in einem leidlichen Spanisch, dem man die Theorie vor der Praxis in den Redewendungen anhört: „Ich bitte Sie, sagen Sie mir, wer dieser junge Herr ist!“

Alfonso's samtdunkle Augen verraten Nachdenken. „Die Dienerschaft dieses Hauses hat wiederholt bei Telefongesprächen unserer Herrin Doña Mercedes den Namen eines Señor Andrejens aufgefangen.“

Zu gut hat er sich in seinem Spionageneh um Mercedes diesen Namen aus Berichten der ihm ergebenen Dienerschaft gemerkt! Die wachsende Bestürzung, in die diese spindeldünne, zappelige fremde Dame hineingerät, würde ihm lächerlich erscheinen, wenn es nicht um den Mann ginge, den Alfonso seit Tagen mit leidenschaftlichster Eifersucht und seinem Haß umgibt.

„Ist es zu glauben, ist es überhaupt auszu-denken!“ ruft Frau Albertine jetzt ihrem Sohne auf deutsch zu, so daß sie dem Spanier unverständlich ist. „Dietrich ist hier in Manila? Ganz heimlich — und wir vermuten ihn in Deutschland auf einer geschäftlichen Reise! Rita hat uns hinteres Licht geführt — ganz gehörig! Und wenn du und ich nicht auch von unserer Seite — ohne Dietrichs Wissen — die Initiative zu der Herfahrt ergriffen hätten, dann würde uns Dietrich mit größter Gewißheit hier den Rahm in der ‚Geschichte mit Manila‘ abschöpfen!“

(Fortsetzung folgt)

# BiOX-ULTRA

Die schäumende Qualitäts-Zahnpasta

Desinfizierend...  
Erfrischend....  
Gegen Zahnstein..

1cm  
genügt

## RÄTSEL

### Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — bin — bis — burg — ci — de — de — del — den  
e — elt — er — er — ge — gum — gung — ho — hopf  
i — in — ke — king — le — lett — lung — mus — nan  
ne — neh — nei — nel — nen — nu — nung — pe — ras  
rung — seh — sin — sti — ta — ti — tri — trep — tüch  
tus — vil — wen — wie

Sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, in der Wortfolge gegeben, einen Ausspruch von Shakespeare wiedergeben.

Bedeutung der Wörter:

- Stadt in Ostpreußen
- berühmter Humanist
- Steigvorrichtung
- jüdischer Storchvogel
- langer schmaler Bandstreifen
- chinesische Stadt
- Handwerkerverband
- Stichwaffe
- römischer Geschichtsschreiber
- Teil des Bogens
- Übung der Leistung
- frühere Bezeichnung für Hauspersonal
- Stadt am Rhein
- ostpreussisches Schloss
- Vogel
- Zweck des Ruhens
- Nierpflanze
- Beiztier

### Arithmoglyph

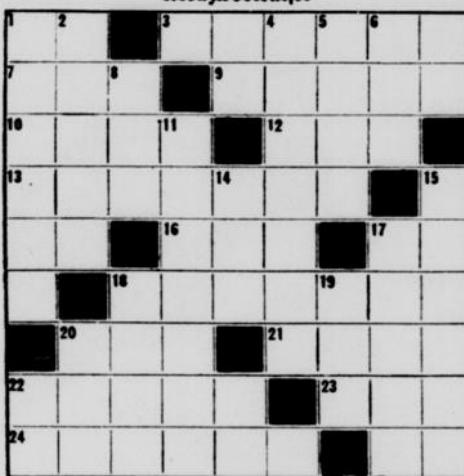
- 1 2 3 4 5 6 weiblicher Vorname
- 5 3 5 4 7 8 Einsiedler
- 9 5 2 3 Titelheld bei Shakespeare
- 10 2 11 4 Rand
- 7 4 4 5 Insekt
- 11 10 11 10 Brauch
- 10 5 3 5 6 2 12 5 Abendmusikt

Die erste und dritte Senkrechte nennen je einen Berufsstand, nach dem eine Grabeinteilung heißt.

### Rätselsprung

|     |        |      |      |      |      |      |      |
|-----|--------|------|------|------|------|------|------|
| das | frau'n | hat  | weib | al-  | und  | ge-  | ein  |
| mag | den    | lern |      |      | und  | von  | seht |
| und | best'  | flü  | das  | ter  | ein  | bei- | sum- |
| ke- | wer    | ein  | gen  | sch  | el-  | bei- | jan  |
| ist | schwe- | ein  | gen  | berz | tro- | der  | nen  |

### Kreuzworträtsel



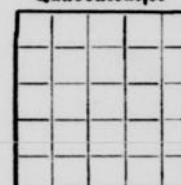
(A = ein Buchstabe)

Waagerecht: 1. ägyptischer Gott, 3. Preisnachschuß, 7. Weltgegend, 9. Stadt in Nordwest-Frankreich, 10. Säulenhalle in Athen, 12. Straußvogel, 13. Eßgeschirrküch, 16. Kängarueinrichtung, 18. Abtünlicher, 20. alkoholisches Getränk, 21. Marschunterbrechung, 22. Gewebe, 23. geographische Bezeichnung, 24. Stadt in der Ukraine.  
Senkrecht: 1. deutsche Universitätsstadt, 2. Blume, 4. Alpenpflanze, 5. Röhrenteile, 6. Naturerscheinung, 8. Einfahrt, 11. griechische Göttin, 14. elektrisches Utensil, 15. Verwandte, 17. Stadt in der Schweiz, 18. Flächenmaß, 19. Brennstoff, 20. Maschinenenteil.

### Punkträtsel

Die Wörter bedeuten:  
e r a r o e u t i  
h t d w n i m a d  
e o r n e e r a a  
Die obere waagerechte und die vierte Zeile nennen je eine Oper.

### Quadraträtsel

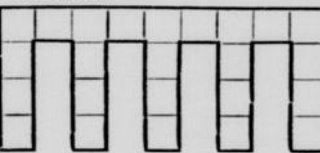


Die Buchstaben:  
c, dd, eeee, hh, ii, 111, m, nnn, oo, r, tt, u  
sind so in die Felder einzusetzen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen:  
1. linken Nebenfluß der Elbe,  
2. Vereinigung, 3. Ursache der Sichtbarkeit der Röhre,  
4. Rabenvogel, 5. einjähriges Pferd.

### Telegrammrätsel

a — r — a, l — i — e, p — r — m — i, i — z, a — n — r — e —  
er — n, — oc — r — i, — ic — i — se  
An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, die im Zusammenhang gelesen, den Wahlspruch Hindenburgs ergeben.

### Kammrätsel

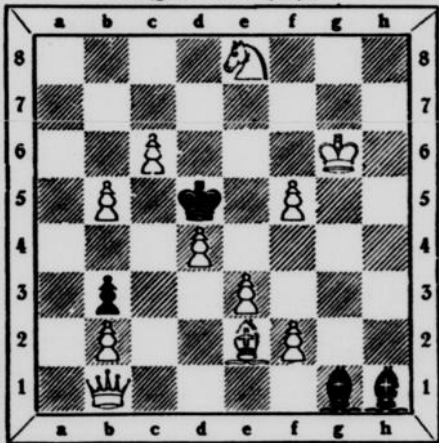


Die Buchstaben:  
aaa, b, c, ee, h, ii, 111, mm, n, oo, p, ss, t, uu  
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den 5 Zahnreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. männlicher Vorname, 2. Sportgerät, 3. Insekt, 4. Teil des Baumes, 5. Teil des Kopfes. Die obere Waagerechte nennt einen jetzt nur noch sehr seltenen Postangestellten und die Enden der Zinken bezeichnen einen rechten Nebenfluß der Weichsel.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Dreimaster, 2. Rebus, 3. Rhabarber, 4. Vierabstempel, 5. Moabit, 6. Rone, 7. Drehorgel, 8. Nikolaus, 9. Transparent, 10. Nassau, 11. Beschias, 12. Histrer, 13. Erlangen, 14. Buffard, 15. Tizian, 16. Urlaub, 17. Eltern, 18. Zigarette; Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. — Arithmoglyph: Irene, Sellerie, Leiter, Aker, Miene, Islam, Elite. — Besuchskartenrätsel: Lithograph. — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Galopp, 6. Baf, 10. Ali, 11. Rem, 12. Ute, 13. Anode, 15. As, 16. Tara, 18. Rattgatt, 19. Mole, 21. Kaffe, 24. Oer, 26. Boe, 27. Rio, 28. Star, 29. Reuter. — Senkrecht: 1. Sans, 2. Alm, 3. Li, 4. Pan, 5. Professor, 7. Au, 8. Start, 9. Sela, 13. Aker, 14. Etage, 15. Hal, 17. Ate, 18. Romet, 19. Moos, 20. Amor, 22. See, 23. Pie, 25. Ra. — Rätselsprung: O glücklich, wer ein Herz gefunden, / Das nur in Liebe denkt und sinni, / Und, mit der Liebe treu verbunden, / Sein schönes Leben erst beginnt! (Hoffmann v. Fallersleben.) — Magisches Quadrat: Lampe, Arier, Mimit, Peine, Erler. — Gälträtsel: 1. Tabelle, 2. Stoffel, 3. Attade, 4. Montage, 5. Freitag, 6. Regatta. — Kammrätsel: 1. Sage, 2. Aker, 3. Erna, Sonne — Eva.

### Aufgabe von Spieler



## SCHACHECKE

### Lösung des Zweizügers von Dr. Stoh

(Aus Heft 4 vom 22. Januar)

Weiß: Ka5, Dcl, Ta3, d7, Lb5, h2, Sg5, Bc2, f2;

Schwarz: Kc5, Th3, h4, Lh1, Sa8, g7, Bg4. Matt in zwei Zügen.

1. Lh2—g1 (droht f2—f3+ matt), Th3—f3; 2. Sg5—e4+ matt. 1. ... Th3—g3; 2. f2—g3+ matt. 1. ... Th3—e3; 2. Dcl—e3+ matt. 1. ... Th3—d3; 2. c2—d3+ matt. 1. ... Th3—b3; 2. Ta3—b3+ matt. 1. ... Th3—a3; 2. Dcl—a3+ matt. 1. ... g4—g3; 2. f2—f4+ matt. 1. ... Lh1—f3; 2. Dcl—e3+ matt. 1. ... Sg7—f5; 2. Sg5—e6+ matt.

Matt in zwei Zügen (Lösung in der nächsten Nummer)



Das nennt man vom Regen in die Traufe kommen! ... Echtes Grippe-Wetter!



„Grippe-Wetter? Nein, Wybert-Wetter.“



„Wissen Sie, daß ein Arzt vor bald 100 Jahren die Wybert-Tabletten als Vorbeugungsmittel erfunden hat, während eben die Grippe herrschte?“



„Am besten nimmt man Wybert, schon wenn der Nachbar Grippe hat.“

# HUMOR

Frau Purzel: „Man kann nicht alles glauben, was man hört.“  
Frau Hoppel: „Nein, aber man kann es weiter erzählen!“

## Wintersport

„Das Schönste beim Skilaufen ist doch immer die Abfahrt.“  
„Ja, besonders wenn man sie glücklich hinter sich hat.“

## Konjunktur

Auch die Börse spürt die Hochkonjunktur.

„Jetzt sollte man Aktien kaufen!“, meinte Möll.

Boll schüttelte den Kopf: „Ich meinerseits möchte jetzt Aktien verkaufen!“

„Dann tue es doch.“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich habe keine.“

## Sachleute

„Ich habe es gern, wenn der Schnee richtig fest ist. Da kann man besser Tempeschwünge machen.“

„Mir ist er weich lieber.“

„Aha, weil Sie den Telemarkbogen vorziehen.“

„Ne, weil man dann weicher fällt.“

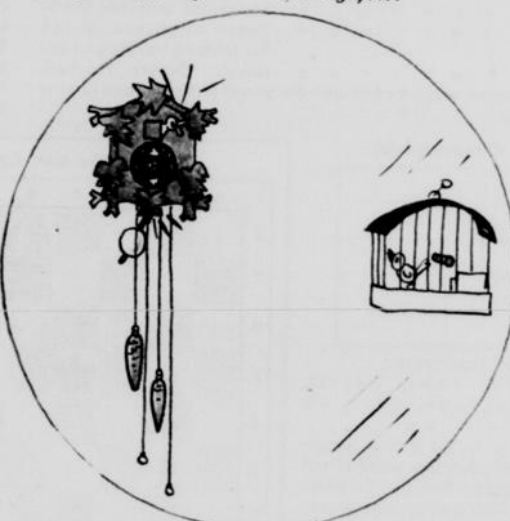


„Nein, nein. Der Mann, den ich einmal heirate, muß ein Held sein!“

„Na, gar so schlimm brauchen Sie sich doch nicht hinzustellen!“

Zeichnung Herbert Lehmann

Es regnet in Strömen. Pips sieht vor sich einen Herren, den er für seinen Freund hält. Er läuft auf ihn zu, stößt ihn freundlich in den Rücken und meint: „Na, Freundchen, nun gib mir mal schnell den Schirm her.“ Verblüfft schaut der fremde Mann ihn an, gibt ihm den Schirm und stottert vorlegen: „Verzeihen Sie, ich wußte gar nicht, daß er — Ihnen gehört!“



Der Kuckuck

„Ja dann auf Wiedersehen in 'ner halben Stunde!“

Zeichnung W. Kieppe



Vom Regen in die Traufe

„... Raaaaarl, schnell — — — hierauf, da biste sicher!“

Zeichnung Ludwig Siegl jun.

Ein Pfarrer fragte einen Bauernjungen: „Und was hast du für deine Sünden verdient?“ — aber ohne langes Besinnen antwortete der Junge treuherzig: „Herr Pfarrer, ich verlange nichts dafür!“



„... hör nun endlich dein Nörgeln auf, dafür trag ich doch jetzt meine St. und das ganze Gepäc selbst!“

Zeichnung Ludwig Siegl jun.

## Billiger

Neffe: „Lieber Onkel, könntest du mir vielleicht mit einem Hundertmarkschein unter die Arme greifen? Ich will es nur geborgt haben.“

Onkel: „Ich mache dir einen Vorschlag! Ich schenke dir zwanzig Mark, dann spare ich immerhin achzig Mark!“

# Geschichten aus dem Leben

## Elisabeth will „Gräulein“ bleiben

Es begann mit einer ganz alltäglichen Studentenliebe in München um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts.

Zwei junge Mädchen, Kunstjüngerinnen der Akademie der Kunst, gingen die Leopoldstraße hinunter, um irgendwo unter den schattigen Bäumen des Englischen Gartens die Mittagspause zu verbringen und die mitgebrachten Brote zu verzehren.

Die eine trug einen Dubitopf, eine Seltenheit für jene Zeit; so etwas nannte man damals „Jumotopf“. Man sah es auf den ersten Blick, daß diese eigenartige Frisur — wie und eigenwillig hingen die Locken in das hübsche, fast jugendhafte Gesicht — nur einer Jüngerin der Kunst gehören konnte.

Vor den beiden Mädchen schlenkerte ein junger Mann, die Studentenmütze fest auf ein Ohr gedrückt.

Der „Dubitopf“ ließ die Freundin an: „Schau, Vera — diese kraftvolle, ausgeglichene Figur ... man könnte ihn zum Modell brauchen.“

Der andere schien es peinlich zu sein: „Ne! nicht so laut, Elisabeth ... wenn er es hören würde ...!“

## ... Student der Medizin ...

Der Student mußte die Unterhaltung aufgeschnappt haben; er drehte sich plötzlich um und sagte lächelnd: „I thank you, ladies — Edmund Montgomery, Student der Medizin, britischer Staatsangehöriger, wenn ich mich vorstellen darf. — Würde es die Ladies stören, wenn wir gemeinsam auf einer Bank unser Frühstück verzehren?“

Die Mädchen erröteten. Und wieder war es der „Dubitopf“, der zuerst das Wort ergriff: „Wenn es Ihnen Spaß macht, ein wenig zu fachsimpeln — wir sind nämlich Bildhauerinnen und im Studium der Anatomie begegnen sich wahrscheinlich unsere beiderseitigen Interessen ...“

## Einseitige Liebe

„Ein famoscs Mädchen!“ — murmelt Montgomery, als er sich nach einer Stunde wieder vor der Akademie von den beiden Mädchen verabschiedet hatte und der Universität zuschreift.

Ein Reiz nach meinen Geschmack, keinesfalls eine alltägliche Note, fast ein Revolutionär auf philosophischem Gebiet, dachte Elisabeth, als sie die Stufen zur Akademie

hinaufging, obwohl sie im allgemeinen die Männer recht gering einschätzte.

Elisabeth Ney, eine Grobnichte des Marschalls Ney, dem Napoleon in Rußland den Beinamen: „le brave des braves“ gegeben hatte, war in München geboren. Ihr Vater war Bildhauer. Von ihm hatte sie das Talent geerbt. Nun studierte sie in München, war Meister Schülerin in der Bildhauerklasse der Akademie und hatte bereits Aufsehen erregende Proben ihres überragenden Könnens abgelegt.

Noch einige Male trafen sich Elisabeth und der Student Montgomery durch Zufall — dann wurde aus dem Zufall Absicht. — Aber diese Freundschaft wurde von seiten der jungen Künstlerin eigentlich nur als eine angenehme, ihre Arbeit fördernde Inspiration aufgefaßt, während Edmund Montgomery sich schon Hals über Kopf in das eigenartige Mädchen verliebt hatte. Lächelnd, fast ein wenig überheblich, ließ sie alle Anspielungen des jungen Mannes, die ihr seine tiefere Neigung zeigten sollten, von sich abgleiten.

## Eine Neigung fladert auf

Jahre verfloßen.

Während die meisten Akademietöchter Elisabeth Neys bereits in den Alltag eines bescheidenen, unbeachteten Künstlerdaseins hinabgeglitten waren, gehörte sie zu dem auserwählten Künstler Nachwuchs jener Zeit, von dem man sprach, ja sie war zur anerkannten Bildhauerin geworden. Zu ihren persönlichen Freunden zählte Cosima, die Tochter Franz Liszts und spätere Gattin von Hans

# Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirtschafts-Verlags

Ausgabe A vierteljährlich RM. 2.—  
Ausgabe B mit Versicherung vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen

## Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung — gesund und stark!

Blendend weiße, gesunde Zähne — so jung, so stark und so gesund wie in Ihrer Jugend — erhält Ihnen eine regelmäßige, tägliche Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta. Denn Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam: Sie poliert Ihre Zähne nicht nur oberflächlich, sondern sie reinigt sie tiefgründlich, weil ihr feiner Schaum auch in die verborgenen Winkel eindringt. Nivea-Zahnpasta beugt auch der Bildung von Zahnstein vor, der gemeinsam mit den gefährlichen Bakterien und Mundsäuren zum vorzeitigen Verfall der Zähne führt. Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Mal Zahnpasta kaufen: Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam und erhält Ihre Zähne jung!



Nivea-Qualität: preiswert und gut!  
40 Pf. die große Tube, 25 Pf. die kleine Tube



von Bülow und Richard Wagner. Eine besondere Freundschaft verband sie mit Arthur Schopenhauer, dessen Büste sie modelliert hatte, und Gottfried Keller, den sie im Stillen, ohne auf Gegenseitigkeit zu rechnen, die Kunst und die Arbeit gingen ihr über alles, und ihre Ehezeit konnte einen besonderen Triumph feiern, als ihre Porträtskulpturen von Bismarck und Garibaldi als Gipsabgüsse einer großen Ausstellung in London ungeheures Aufsehen in allen Kunstkreisen hervorriefen.

Was war inzwischen aus Edmund Montgomery geworden? O nein — er war nicht aus ihrem Leben verschwunden, obwohl sie oft jahrelang voneinander getrennt waren. Und selbst: gerade dieses Getrenntsein ließ in Elisabeth allmählich tiefere Reue aufsteigen, die sie aber sonderbarer Weise immer dann am schönsten und reichsten empfand, — wenn sie allein war.

### Eine eigenartige Ehe

Im Jahre 1863 bereist Elisabeth Ney Griechenland, während Dr. Montgomery in Madeira praktizierte. Da erhielt sie eines Tages einen Brief von ihm: „Wir gehören zusammen, Elisabeth, ich verlange, daß Du unverzüglich kommst...“

Ein Brief flatterte zurück nach Madeira: „Ich komme. Aber nur unter einer Bedingung willige ich in eine Heirat ein: daß kein Mensch etwas davon erfährt und meine Arbeit nicht dadurch beeinträchtigt wird...“

In aller Heimlichkeit wurde vor dem Konsulat in Madeira der Trauakt vollzogen. Als sie das Konsulatsgebäude verließen, sagte Elisabeth: „Laß es die vorläufig gut gehen, Edmund — ich muß jetzt wieder an meine Arbeit gehen!“

Eine eigenartige Ehe, die im landläufigen Sinne keine Ehe war, — und doch liebten sich beide tiefinnerlich nach ihrer Art.

Die in der ganzen Welt, so ist auch in Madeira der Klatsch zu Hause. Man war sich über das seltsame Paar im Unklaren, zumal Dr. Montgomery immer von „Fräulein Ney“ sprach. Aber der Wiener des Konsulats befriedigte für ein Trinkgeld die Neugierigen, indem er ihnen die Wahrheit schweigend auf weiß in den Akten des Eheregisters zeigte. Er behauptete, daß das Paar immer größere Werten. So entschloß sich das Ehepaar Montgomery kurzerhand, Madeira den Rücken zu kehren. Man ging nach München.

Aber auch hier erregten die verschiedenen Namen: „Dr. Montgomery“ — „Fräulein Ney“, auf die Elisabeth noch immer weiter bestand, Aufsehen.

„Um — eine heimliche Eheschließung?“ Man rümpfte die Nase und gab dem Ehepaar offenes Mißfallen zu verstehen. Aber sie lächelten nur. Es schien beiden ein köstliches Vergnügen zu bereiten, gerade die Spitzer an der Nase herumzuführen.

Eines Tages klingelte ein königlich bayrischer Polizeibeamter an der Tür. Es war ihm sichtlich peinlich, daß Elisabeth öffnete. Er schloß ein paarmal vorlegen, ehe er endlich die Frage hervorbrachte, ob die Herrschaften verheiratet seien.

„Warum fragen Sie?“ sagte Elisabeth ironisch lächelnd. „Weil's halt die Zeit wissen möchten — weil's Anstoß daran nehmen!“

Da trat Montgomery hinzu: „Was wünschen Sie von meiner Frau...?“

„Ihre Frau — die Frau Gemahlin...?“ — flüsternd der Schuchmann — „na dann ist ja alles im Rechten!“ Und als er wieder kopfschüttelnd die Treppe hinunterstapfte, lachte das Ehepaar vergnügt hinter ihm her.

„Majestät, bitte...“

König Ludwig II. von Bayern, selbst ein Sonderling, schätzte Elisabeth Ney sehr. Um sein Porträt von ihr modellieren zu lassen, hatte er ihr einen Saal der Münchener Residenz als Atelier eingeräumt. Sie machte ihm sichtlich Freude, der Künstlerin Modell zu sitzen.

Einmal trat Elisabeth ganz dicht an den König heran und setzte ihm ganz ungeniert den Fingerring an Nase und Stirn. Das erregte seinen Unwillen: „Fräulein Ney, ich würde es für angebracht halten, vorher um Erlaubnis zu fragen!“ — Und auch der Adjutant, der gerade mit einer Meldung gekommen war, machte mißbilligende, erstaunte Augen.

Elisabeth lächelte nur: „Majestät, die Kunst kennt keine Standesunterschiede!“

Der König runzelte die Stirn: „Das meinen Sie — mein Fräulein!“ — Da sah ihn Elisabeth groß an und sagte: „Majestät, bitte... etwas heiter bleiben...“

Von diesem Tage an monierte der König nicht mehr. Als die Büste des Königs beendet war, riefen sich die Hofställe danach, ebenfalls von der Künstlerin modelliert zu werden. Eines Tages hielt sie ein mit dem königlichen Wappen gezierter Handschreiben einer Prinzessin in der Hand: „Sehr geehrte Frau Doktor Montgomery, dürfte ich Sie bitten, auch von mir eine Büste anzufertigen...“

Elisabeth rief den Lakai, der den Brief gebracht hatte, von der Treppe zurück: „Sie können gleich auf die Antwort warten.“ Dann schrieb sie mit ihrer großen, markanten Handschrift wenige Worte auf einen Briefbogen: „Es. Höflichst schenke ich in der Person geirrt zu haben, ich kann nicht porträtieren, — vielleicht wenden Sie sich an Elisabeth Ney. Ihre sehr ergebene Elisabeth Montgomery.“

Ein Teil der besonders streng denkenden Hofställe verurteilte ihr diese Rederei. Ein anderer meinte: „Schrullige Person — Künstlerin!“

### Unruhiges Künstlerblut

Vielleicht hatten die letzteren nicht unrecht, denn schon wieder überraschte Elisabeth ihren Mann mit einer neuen Raune: Sie hatte die alte Kultur satt. Mexiko oder Texas war auf einmal das Land ihrer Sehnsucht.

Wohl oder übel willigte Dr. Montgomery ein. Er kaufte in Texas eine ziemlich verwilderte Farm. In aller Bescheidenheit wollte das Ehepaar hier ländliche Arbeit verrichten.

Dieses Leben, frei von jeglicher Zivilisation, gefiel Elisabeth. Ihr unstillbarer künstlerischer Schaffensdrang schien plötzlich verflacht zu sein, aufgelöst in Nichts.

Einmal fragte sie ein nachbarlicher Farmer: „Fräulein Ney, entbehren Sie gar nicht Ihre Kunst?“ — Elisabeth lächelte nur: „Ich bin jetzt mit einer viel wichtigeren Kunst beschäftigt, mit der Kunst, Fleisch und Blut zu formen!“ Und bald traf das erste Kind ein.

Aber auch in Texas wußte man etwas von Moral und Sitte. „Fräulein Ney — ein Kind? — schockierend!“ Die Nachbarn, auf deren Rat sie bei der Bewirtschaftung der Farm angewiesen waren, zogen sich zurück. Man hielt es doch anfangs nur für eine Künstlerlaune, daß die bekannte Bildhauerin dem Farmer Montgomery bei der ländlichen Arbeit zur Hand ging.

Keinen Cent brachte die Farm ein, dafür kostete sie Dollars. — So zog Elisabeth, kurz entschlossen, nach Austin, der Hauptstadt von Texas; ihr Mann sollte inzwischen versuchen, die Farm zu verkaufen. — Dort hatte sich die Anwesenheit der berühmten Künstlerin bald herumgesprochen. Elisabeth konnte sich vor Aufträgen kaum retten. Das Geld, das die Farm noch immer verschlang, brachte sie so in fast dreifacher Höhe wieder herein.

Aber wieder kam eines Tages das unbegrenzte Verlangen nach Veränderung.

Ein Schiffsbillet nach Deutschland. Montgomery blieb zurück, da die Farm noch immer keinen Käufer gefunden.

Die Reise wurde ein Triumphzug für Elisabeth Ney. — Alle Fürstentümer luden sie ein. — Ein prächtiges sensationelles Interesse schien wie ein Fluidum vor ihr herzuweichen. Mit der großen Künstlerin, von deren Werten zwei Kontinente sprachen, verband sich die seltsame Eigenart ihrer Person, die sie immer wieder in die Reihe merkwürdiger Sonderlinge stellte. — Aber was man anderen überblicken verurteilte, rechnete man der Künstlerin als amüsante Eigenart zugute.

### Zu guter Letzt — doch Frau

Wieder tauchten eines Tages die Wogen des Atlantik unter ihr, auf dessen Rücken sie zu ihrem Mann auf die Farm zurückkehrte.

Als er, den Sohn an der Hand, sie vom Schiffe abholte, sagte sie: „Elisabeth Ney ist in Europa zurückgeblieben, nur Elisabeth Montgomery kehrt zurück.“ Und von diesem Augenblick an, zum erstenmal nach jahrzehntelanger Ehe, nannte sie sich von nun an „Frau“.

1907 schloß diese eigenartige Frau und Künstlerin die Augen für immer. Wenige Jahre später folgte ihr der Mann.

Auf der Farm in Texas stehen zwei einsame Grabsteine, — steinerne Dokumente, die die Namen der unter ihnen Ruhenden eingemeißelt tragen: „Elisabeth Montgomery-Ney und Dr. Edmund Montgomery“, kumme Zeugen einer eigenartigen und doch glücklichen Ehe, die aus unerfindlichen Gründen jahrzehntelang auf Wunsch einer sonderbaren Frau vor der Welt geheimgehalten wurde.

## Bei quälendem Husten (und zäher Verchleimung)

Reizungen von Rachen, Luftröhre, Bronchien, Kehlkopf, Lungen sind nicht nur auf Erkältung, sondern auch auf andere Ursachen zurückzuführen. Diese Ursachen sind: 1. Infektionen, 2. Allergien, 3. mechanische Reizungen, 4. chemische Reizungen, 5. hormonelle Störungen. Die Behandlung sollte auf die Ursache abzielen. Bei Infektionen sind Antibiotika, bei Allergien Antiallergika, bei mechanischen Reizungen Beruhigungsmittel, bei chemischen Reizungen Antazida, bei hormonellen Störungen Hormonpräparate. Ein wirksames Mittel gegen Husten und Verchleimung ist das Präparat „Künzle“.

Anzeigenvorbereitung ist die Grundlage jedes Geschäfts

Rückgratverkrümmung Einzigartiges System

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die Wochenschau

## Vollendet schöne Büste

Ultraschall

Neue Kunden durch Anzeigen in der Wochenschau

1000 gutgemachte Karten

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der „Wochenschau“ gelesen haben

## Für Ihre Verdauung

Wenn Sie Ihren Magen überanstrengt haben oder nach dem Essen saures Aufstoßen, Magendruck oder ein Gefühl der Völle empfinden, dann ist dafür häufig ein Überschuß an Magensäure die Ursache. Nehmen Sie in solchen Fällen zwei bis drei Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserite Magnesia Pulver ein. Dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel bindet rasch die überschüssige Säure und bringt so die Beschwerden zum Schwinden.

## Biserite Magnesia

ist in Tabletten- und Pulverform in allen Apotheken für 2,4 1.39 und in größerer, vornehmlicher Packung für 2,4 2.69 erhältlich. — Ein Versuch wird auch Sie überzeugen.

## Gutes Aussehen

Gutes Aussehen setzt eine reine Haut voraus. Flagen Sie deshalb Ihre Haut sorgfältig. Das DDD-Hautmittel reinigt Ihre Haut und hilft Ihnen, sie von Pusteln, Flecken und großen Poren zu befreien. DDD ist auch altbewährt bei Flechten, Ekzemen, Hautjucken und ähnl. Hautschäden. In allen Apotheken erhältlich ab RM 1.35 die Flasche. Kostenfrei Probe! d. d. DDD-Laboratorium, Abteilung 89, Berlin W 62, Kleiststraße 34

DDD Hautmittel

# Museum einer NARRENAKADEMIE



Das Prunksteckenpferd des „Rektor Magnifikus“ der Dülkener Narrenakademie

Unter den deutschen Städten, in denen Feing Narrensal in diesen Wochen sein närrisches Zepier zu schwingen begonnen hat, nimmt das kleine Dülken am Niederrhein einen besonders kuriosen Platz ein. Seine im vorigen Jahr wieder mit allen Würden eingeführte „berittene Narrenakademie“, ein absonderliches Zeugnis deutschen Volkshumors, ist in der Geschichte der Narretei und des satirischen Untriebs gewiss eine der heitersten und seltsamsten Erscheinungen. Die Dülkener Narrenakademie hat schon, französischen Disputationsberichten zufolge, im 18. Jahrhundert bestanden. Ihre „hochweise Einrichtung“, wie sie sich selbstverspottend nannte, war die Nachfolgerin jener „Monduniversität“, in der die Dülkener Bürger den akademischen Gelehrtenstaat mit seinen vielfach zopfigen und überlebten Würden und Anschauungen zu verurteilen trachteten. Um 1800 war in der Dülkener Narrenakademie alles vereint, was irgendeinmal durch Geist und Genie, Witz und Humor aufgefallen war. Goethe wurde von ihr ebenso zum Ehrenmitglied ernannt und mit Orden ausgezeichnet wie Schelling und Joseph von Görres; von Antwerpen bis Zürich sahen ihre Mitglieder — die „Doctoren“ — in allen Städten des Reiches und des Auslandes.

In diesem Jahr nun haben die Dülkener unter dem eichenen Triebwerk ihrer vor der Stadt stehenden „Narrenmühle“ alles zusammengetragen, was in verstaubten Archiven noch von dieser kuriosen Vereinigung Kunde gab. Unter dem Wahlspruch: „Gloria tibi Dülken!“ (Heil Dir, Dülken!) sammelten sie die Schriften, Satzungen, vergilbten Mitgliederverzeichnisse und die von derber Komik und fröhlichem Klamauk erfüllten Stiche und Bilder aus der Blütezeit des Narrentums; ein kleines Museum jener Weisheit, die sich hinter allerlei Unfug und Absurdität versteckte. Hier wuchsen Scherz und Ironie — nicht ohne tiefere Bedeutung — im Schatten jener „elf närrischen Geheimnisse“, auf die die Mitglieder der Narrenakademie geschworen hatten.

Ein Abglanz jener Originalität ist auch jetzt wieder auf die Dülkener gekommen. Die Sitzungen ihrer Narrenakademie sind wieder fröhliche Aufzüge des Spotts und der harmlosen Belustigung geworden, und wie vor hundert und mehr Jahren sieht man die Dülkener auch jetzt wieder zu Hunderten auf Stedenpferden aus Holz und Pappe um jene alle Narrenmühle reiten, die auch die Sammlung beherbergt, aus der hier einige Stüde gezeigt werden.

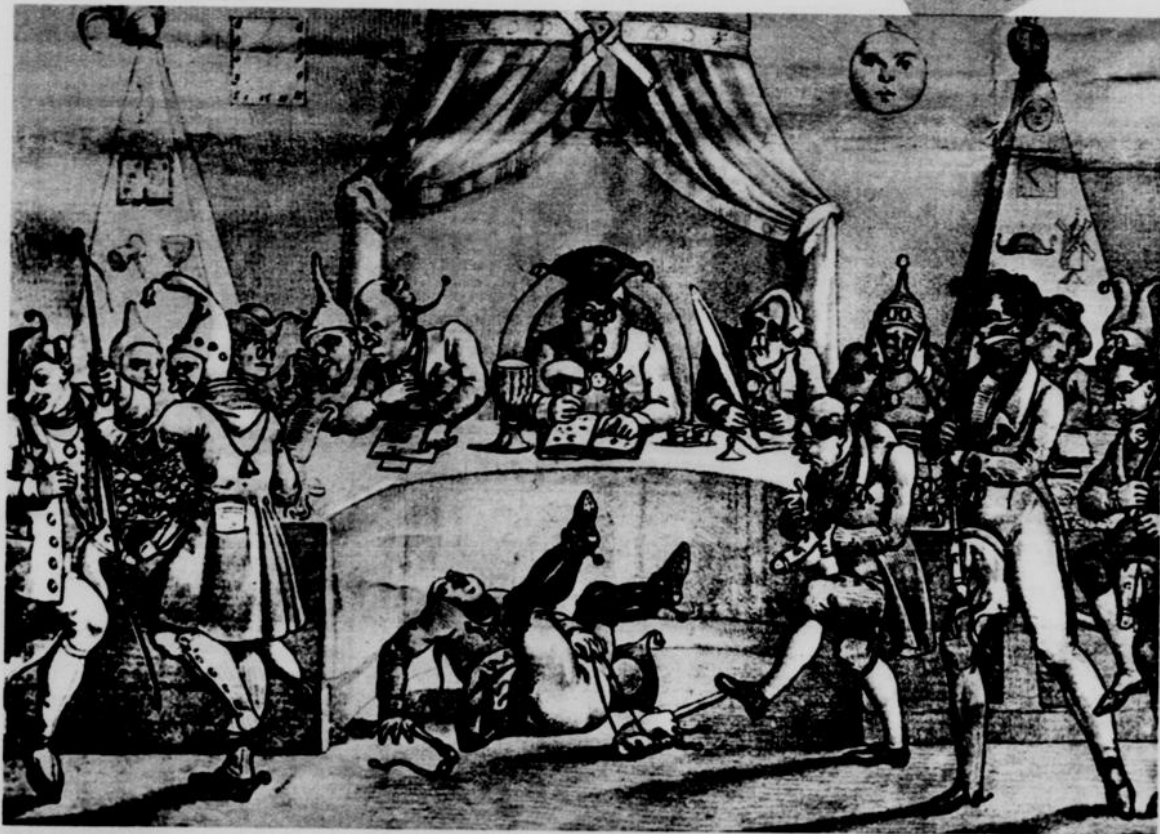


Eine Darstellung um 1800 mit der „Narrenmühle“ auf einem kleinen Hügel vor der Stadt Dülken



Ein derbes Zeugnis der Selbstironie: der Esel als Wappentier der Dülkener Narren

Aufnahmen G. Zerres



## Ehrenmitglieder.

- |      |                                                                      |
|------|----------------------------------------------------------------------|
| 1961 | E. R. Schuler in Grief.                                              |
| 66   | Goep. Jos. Hallberg in Hangelsh.                                     |
| 67   | M. Pader in Griefsh.                                                 |
| 68   | Paul Hofmann in Bonn.                                                |
| 70   | G. Rindler in Grief.                                                 |
| 1972 | Herrn in Griefsh.                                                    |
| 73   | Herrmann, Griefsh. in Griefsh.                                       |
| 75   | J. B. Griefsh. in Griefsh.                                           |
| 76   | H. Jäger in Griefsh.                                                 |
| 77   | J. W. Griefsh. in Griefsh.                                           |
| 78   | H. Griefsh. in Griefsh.                                              |
| 79   | Friedr. Jos. v. Schelling, Professor der Philosophie in München, Dr. |
| 1980 | Friedr. Thierich, Prof. der Philosophie in Bonn, Dr.                 |
| 81   | Maurer, Professor der Jurisprudenz in Bonn, Dr.                      |
| 82   | Heinr., Prof. der Philosophie in Bonn, Dr.                           |
| 83   | Görres, Prof. der Geschichte in Bonn, Dr.                            |
| 84   | Schubert, Prof. der Naturgeschichte in Bonn, Dr.                     |
| 85   | Mohmann, Prof. der Theologie in Bonn, Dr.                            |
| 86   | Geist. Stiefels, Prediger in Urmann.                                 |
| 87   | J. J. König in Griefsh.                                              |
| 88   | Doct. Franz Weber in Bonn, Dr.                                       |
| 89   | Doct. Paul in Griefsh., Dr.                                          |
| 1990 | H. v. Griefsh. in Bonn.                                              |

Goethe war Mitglied Nr. 1977 in diesem alten Register der Dülkener Narrenakademie; auch Schelling und Görres waren darunter

Auf zeitgenössischen Stichen wurde immer wieder versucht, das närrische Treiben der Dülkener Narrenakademie treffend festzuhalten. Auch diese kleinen Kostbarkeiten aus der Geschichte des Karnevals sind jetzt der Öffentlichkeit zugänglich

# Für die Frau

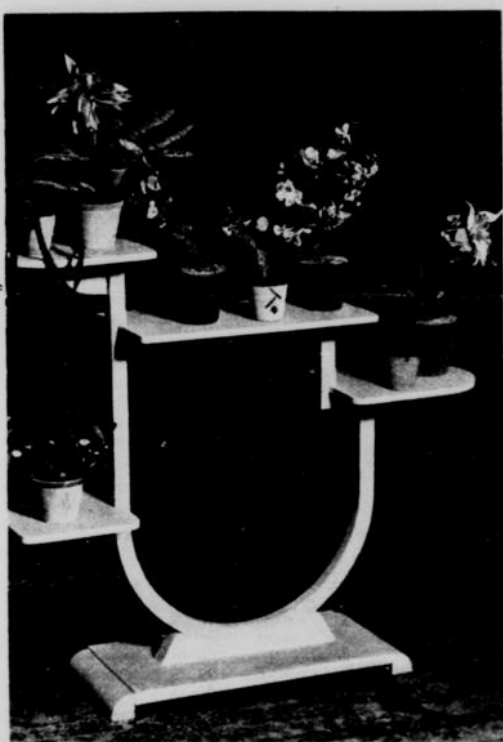


Zeichnung Edith Ehlig

## Blumen

### pflügen

„Trocken müssen Raketen stehen!“ sagt man euch. „Blühende Blumen müssen viel Wasser haben! Und Licht! Direkt auf der Heizung ist kein guter Platz für Blumen!“ — Es gibt eine



Verkaufn. C. E. Weise, Finsterwalde N.-L.



Verkaufn. C. E. Weise, Finsterwalde N.-L.

ganze Reihe solcher sehr einleuchtender Regeln für die Blumenpflege. Doch alle ändern nichts daran: Wer's kann, der versteht's. Blumenpflege ist wirklich eine Gabe, ein fechter Sinn gewissermaßen zeigt an, wie es jedem einzelnen der Pflöge zumute ist, was er begehrt und was ihn freut. Denkt nun aber nicht, es sei irgendwas geheimnisvolles, dunkles dabei. Im Gegenteil: Gerade gute Blumenpater und -mütter stehen meist recht fest mit beiden Füßen auf der Erde. Erde: eben; vielleicht ist's gerade das? HH.

### Unser Rezept:



### Muskelragout mit Weigtrautsalat

Fischstücke werden zerpflegt, mit einigen Krabben und folgender Soße vermischt: eine helle Mehlschwitze füllt man mit Fischstücken oder etwas Würfelbrühe auf, würzt sie mit Salz, Zitronensaft und 2 Löffeln geriebenem Käse, zieht 1 Eigelb und 1 fleischschlagendes Eiweiß darunter. Das Ragout wird in Muscheln im Ofen überbacken und mit rohem Weigtrautsalat zu Tisch gegeben.

Aufs. W. Girardet

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



Neben dem feuchten Umschlag bewährt sich als Hausmittel bei Magen- und Darm-Beschwerden:

## Underberg



1 8 4 6



Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Rheila bei Husten



### Schlamm, diese Herren

mit ihrer Furcht vor dem „Bäuchlein!“ Wer sich erleichtern und zugleich verjüngen will, der sorge für gesunde Schlankheit und trinke lägl. eine Tasse

Dr. ERNST RICHTERS Frühtuckkrauterlee auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees

Herdfeiger besser denn je

Je öfter eine Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie

### Kopfschmerzen

verschwinden schneller wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursache bekämpft. Nehmen Sie dazu Nicoplata, das die erregten Nervenzellen beruhigt, die Gefäßkrämpfe löst und die Auscheidung der Krankheitsstoffe fördert. Ein so vielfach wirkendes Mittel hält natürlich schneller und anhaltender. Packung 80 g, in Apotheken. Verlangen Sie Probepackung von Dr. Kautschke & Co., Leipzig F 59. Bürt.

Deine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT HERGESTELLT NACH D.R.G. 634 552



## Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt.

Drum

lest

## Zeitschriften!

### Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

mit Dunnen zum Selbststreifen 1/2 kg 2.50 RM. und 3.-, weiße Gänsefedern 4.50, 5.50, 6.75, feinsten Entenfedern 3.-, gerissene Federn mit Dunnen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.-, in Valldunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte und staudere Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 2 1/2 kg portofrei. Prima Islette mit Garantie billig. Nachgeschickte auf meine Kosten zurück.

### Willy Manteuffel

Glasenmühlstr. 22 g (Oder.) Altesse u. größten Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches. Stammh. geg. 1898

Verlag W. Girardet, Essen

Postcheckkonto Essen 5500

# Viva l'Italia!

## Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT VON JOHANN FROEMGEN

1. Fortsetzung

In seinem Hotel empfing der Führer des jungen Italiens, der weiland Gekerkte, den Unterhändler Karl Alberts, den Grafen Castagneto.

Groß und pathetisch war die Ansprache untermauert vom rauschenden Applaus der Volksbegeisterung. Mailand war eine Orgel des Triumphes und des Jubels. Welch ein Angebot, das Castagneto dem Propheten Grottohans unterbreitete!

Karl Albert bietet Mazzini das Ministerpräsidium an. Ein Königreich des Nordlichen Italien soll entstehen. Freiheiten und Verfassung werden zugesagt.

Mazzini sah den Grafen ernst und düster an. „Mein Herr, Sie sehen, ich trage Trauerkleidung. Ich trauere um Italien. Italien ist unerlöst. Das einzige und unabänderliche Ziel meines Lebens ist die Einheit Italiens, die völlige Einheit. Ich bedauere es zutiefst, mich gegen jede Teillösung stellen zu müssen.“

Er blickte durch das Fenster auf das dunkelbewegte Gewoge in den Straßen, blickte auf zum alles umspannenden Himmel.

Das war die Stunde der Versuchung. Der Versucher hieß Karl Albert. Mazzini Abgeordneter des Parlaments von Piemont? Ministerpräsident des Königreiches Norditalien?

So soll das Ende des Propheten aussehen? Dafür soll zwei Jahrzehnte Verbannung? Dafür die Herzen der Italiener aufgerüttelt, sie bereitwillig gemacht zu jedem Opfer? Dafür die Jugend in die Rebellionen, in die Kugeln und Gefangnisse der Potentaten gejagt?

Nein! — Mazzini bleibt der Schatten, der durch die Dörfer und die Städte ganz Italiens wandern soll. Er wird der Unfassbare bleiben, der Mann, der nicht die Weite der Idee, die er im Herzen trägt, die er verkörpert, in das Schema eines Amtes zwängt. Mazzini muß der Freie, muß der Arme sein und bleiben, der Mann, der mitten durch das Volk geht, als sein gutes und, wenn es mal sein muß, als sein böses, mahnendes Gewissen.

Graf Castagneto nickte kurz und edig. Da gab es keine Brücke. Der Mann war ein Phantast, ein Utopist. Und anders konnte ihn kein Diplomat beurteilen.

Kühlschifflicher Abschied.

Das Licht war zerhackt. Karl Albert blickte sich in die Lippen. Dieser Mensch, der nach den Sternen griff, nicht mit den Füßen auf dem Boden stand, war im Augenblick die größte Gefahr.

In düsterer Tragik gähnt der Zwiespalt. Teillösung, Wirklichkeitspolitik oder uferlose Abenteuer?

Karl Albert kann den Propheten nicht verstehen, dem es um andere Dinge geht, um Dinge, die nicht greifbar sind. Der seine Aufgabe darin sieht, die Herzen seiner Italiener hart zu schmieden, sie reif und fest, fest und würdig zu machen, daß sie den großen, unüberwundenen Aufgaben eines kommenden Imperiums gewachsen sind. Der Mann, der den am Wege liegenden, zeitlichen Erfolg verschmätzt, weil er das Ferne, Ganze sieht, ihm zurecht auf ganz anderen Wegen.

Karl Albert und seine Räte wollen einen Staat Norditalien. Sie wollen ihn notfalls Stück für Stück erbauen.

Mazzini aber will eine Idee Italien schaffen. Sein Glaube ist, daß die Idee, Kraft der ihr innewohnenden Gewalt, dereinst auch das sichtbare Reich gebären wird. Und dieses Reich ist nicht ein hohler Bau. Es wird erfüllt sein von der zwingenden Magie des Geistes, des Gebankens.

Mazzini will ein Volk der Italiener schaffen. Was ist ihm, dem Propheten, denn die äußere Form, die Schale? Geht es darum, daß sich die kleinen Potentaten um den großen Scharen zu einem Staatenbund? Geht es darum, daß ein Dynast, daß Karl Albert von Piemont, die andern aufsaugt und sich König von Italien nennt?

Italien gehört dem Volk. Italien muß erwachen aus dem Volk der Italiener. Und dieses Volk im heiligen, sengenden, schmerzenden und läuternden Feuer zu schmieden — das ist Mazzinis Mission. Er wird nicht von ihr lassen, sich selbst nie treulos sein.

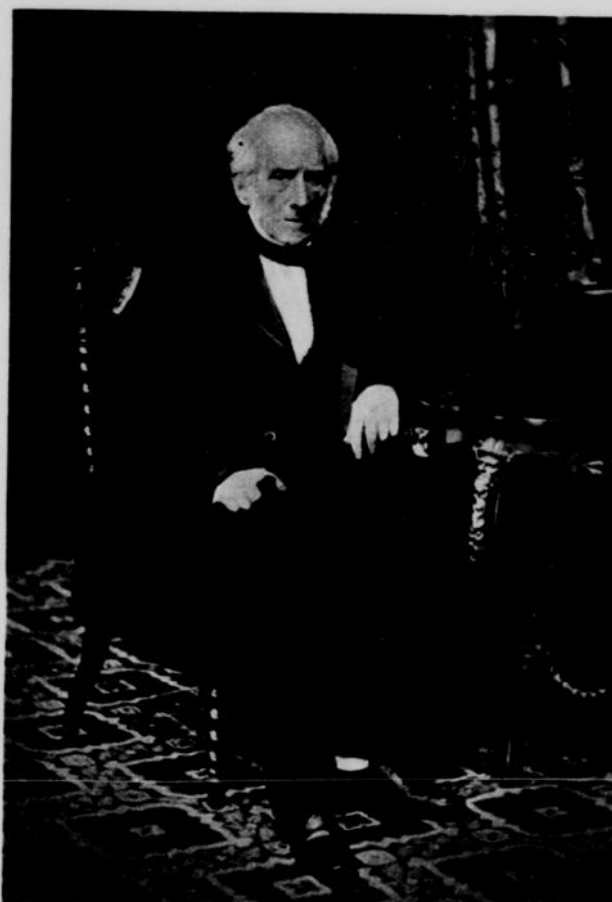
Da stand Karl Albert, der das Schwert gezogen hatte für Italien, der seine Kräfte, sein Königtum aufs Spiel setzte im Krieg gegen das Haus Habsburg. Und was war sein Lohn? Nur ein geringer Teil der Befreiten war gewillt, die Lombardien und Venetien mit Piemont, Gardinen zu vereinigen zu einem Königreich Norditalien.

Der andere Teil, befehrt von Mazzini, lehnte ihn ab, bestand auf einer Gesamteinigung.

Der uralte tragische Konflikt zwischen den Realisten und Idealisten, den in der Zeit und den in der Ewigkeit Lebenden!

In die Dissonanzen tönten neue Fanfaren des Jubels. Umbräut vom Wosa der Bevölkerung hielt einer seinen Eingang ins befreite Mailand, den Karl Albert allzu gut nur kannte.

Ein blonder Mann mit blühend blauen Augen, das Gesicht gerahmt vom freischwebenden Bart, marschierte an der Spitze von eintausend lächnen Burtschen durch die



Mazzini, der prophetische Wegbereiter der italienischen Einigung  
Aufn. Sammlung Dr. Handke

Straßen. Schnell leuchteten die roten Hemden in der Sonne. Und durch die Stadt ging wild der Ruf: „Giuseppe Garibaldi ist gekommen.“

„Du kommst mir recht, du alter Revolutionär“, dachte Karl Albert, „du Brausendst wirst nun das Chaos wohl vollenden.“

Er sah sich angenehm enttäuscht.

Der aus Amerika, aus der Verbannung heimgekehrte Garibaldi, der vor 15 Jahren mit Mazzini gegen Piemont und seinen König konspirierte, hatte eine Frage nur: „Wo ist der Mann, der für die Freiheit kämpfte?“

Der Mann war Karl Albert.

Ob König oder Demokrat, das war für Garibaldi gleich. Er war Soldat, Treuhänder der Nation. Karl Albert führte Krieg und also war Giuseppe Garibaldis Platz im Heer des Königs.

Doch das Verhängnis nahm nun unaufhaltsam seinen Lauf.

Radehtz hatte sich erholt, erwartete den Angriff Karl Alberts. Bei Custoza wurde heldenhaft gekämpft. Vergebens waren alle Opfer. Radehtzs Überlegenheit war unbestreitbar. Die schlecht geschulte, schlecht gerüstete Armee Karl Alberts mußte weichen.

Radehtz, ein erzgrimmter Löwe, den bitteren Geschmack der Kapitulation vom 23. März noch auf den Lippen, dieses elendigen Abzuges bei Nacht und Nebel aus Mailand, drängte ungestüm, erbarmungslos den Weichenden nach.

Aus Radehtz wurde Flucht.

Der tragische Konflikt der zwei Gewalten, die sich um den Vortrang stritten — die Karl Albert und Konfessionsismus, dort Mazzini und die Republik des Volkes —

wetterleuchtete in fahlem Scheine über der geschlagenen Armee. Auslosigkeit, Verzweiflung griff Besitz von Seelen, die noch gestern lobten in todberaubtem Opfergeist.

### Karl Alberts Tragik

Was sollte nun aus Mailand werden?

Karl Albert konsultierte seine Generale. Ihre Rat war: sich festsetzen in der Festung Vercenza. Dort konnte man mit größter Hoffnung auf Erfolg dem Ansturm des gereizten Löwen Radehtz Widerstand entgegensetzen.

Karl Albert brauete auf.

Das hieß, die Stadt Mailand ihrem grimmen Feinde überlassen. Die Generale schwiegen, blaß und müde. Gefühle kamen hier nicht mehr in Frage. Es ging um nächsten kalte Strategie.

Karl Alberts Herz empörte sich. Er wollte Mailand schützen. Die Generale schauten ernst auf ihren König. Mailand war eine offene Stadt. Ganz aussichtslos, sie zu verteidigen. Nicht davon zu sprechen, daß die Bevölkerung in ihrer Mehrheit auf Mazzinis Seite stand, den König innerlich ablehnte.

Karl Albert hatte keine Ohren für die Mahnung seiner Generale. Es ging nicht um Vernunft und Strategie für ihn. Es ging um seine Ehre. Und sie gebot ihm, Mailand zu beschützen.

Der Kriegsrat war zu Ende. Die Generale sahen schwarz in schwarz.

Mailand sollte in Verteidigungszustand gesetzt werden.

Nach allen Seiten mußte Karl Albert Rücksicht nehmen. Die konnte er in einer Stadt, die ihm verbündet war, schnell ganze Straßenzüge, die beim Kampfe hinderlich sein mußten, niederlegen? Wie konnte er befehlen, daß man Bäume fällte, Gräben aushob?

Radehtz aber rückte an und kannte keine Schonung.

Sitzung des Verteidigungsrates. Die Bevollmächtigten des Königs verhandelten mit den Männern der provisorischen Mailänder Regierung, überzeugten Mazzinianern.

Da ward die Tür aufgerissen. Ein schmales, abgegriffener Mann im schwarzen Anzug stand im Rahmen. Bleich das Gesicht, die Augen unheimlich flackernd. Ein Karabiner hing ihm über seine Schultern.

Als habe ein elektrischer Funke sie berührt, erhoben sich die Männer.

„Viva Mazzini!“ ertönte rauh und heiser ihr Ruf.

Die Generale Karl Alberts runzelten die Stirnen.

Mazzini sprach: „Ihr seht mich hier, bereit, als einfacher Soldat die Barrikade zu besetzen.“

Er heftete den Blick auf Garibaldi.

„Wenn Ihr mich nicht zurückweist, Condottiere, will ich in Euren Reihen mitmarschieren.“

Erschüttert senkten alle stumm die Köpfe. Dort stand ein Römer, ein Mann von antistischem Format, ein Cincinnatus.

Nur Karl Alberts Generale blieben ungerührt. Sie waren nüchterne Naturen, dachten nur mit tiefer Sorge an das eine, wie man mit Anstand und mit Ehre aus dieser schlimmen Lage kam.

Mazzini nahm das Wort.

„Was sollen hier noch Sitzungen?! Das Volk verteidigt seine Stadt. Das Volk führt diesen Krieg, nicht König Karl Albert. Das Volk hat tiefstes Mißtrauen gegen alle Fürsten. Es hat zuviel des Bösen schon durch sie erfahren. Auf, nach den Barrikaden! Das Volk verteidigt jedes Haus, verteidigt jeden Hohlraum Boden. Das Volk ist eingedenk der glorreichen fünf Tage des März, als es aus eigener Kraft die Stadt von ihren Unterdrückern freigemacht hat. Es lebe das große, einige Italien, es lebe das Volk!“

„Dämon!“ durchzuckte es die Generale.

Der Sturm des Beifalls riß jäh ab.

Denn Garibaldi hatte sich erhoben.

Der Schüler und der Freund Mazzinis.

Aller Augen ruhten spannungsvoll auf seinen Lippen.

Ein harter Glanz war in den blauen Augen Garibaldis und seine Stimme klang sehr rauh und dunkel.

Er wandte sich Mazzini zu.

„Ich muß mich gegen Euch richten, Meister! Niemand wird mich verdächtigen, ein Fürstentum zu sein. Der König Karl Albert hat sich keine Mühe gegeben, mich dazu zu machen. Man weiß, wie schlecht man mich behandelt! Wie man auf meine tapferen Männer niederschaut. Doch geht es hier in dieser Stunde um ein anderes. Es geht

Der Nation

darum, Zwei nur eines Mailand zu kann es nur bewahrt wer

„Giuseppi“

Mazzini

blid. Doch

Zwei Elemente

Flamme. Der Mann in

Weg. Sein

Die Sig

Furchtba

Man baute

sie zerlösen

sie der Ver

Unterlag, d

geblafen, f

Im Pal

fangener al

bindung mi

sperrten die

des Volksa

Schon f

„Was v

„Die Le

tropfen, M

„Was w

verfehen im

„Nein, i

klärten finst

vergiftet die

Die Lag

schon an de

des Feindes

des entlauf

Karl Albert

Die auf

Palazzo G

Schon flog

Wagen um

zerpitterte

Der Rd

Dort in der

zu Boden.

So weit

Eine S

in den Sa

„Genera

„Majest

geführt. A

Der Rd

Von sei

dunkler Ra

Steine, f

Er hatte

ihm in die

dafür büh

War er ni

gewesen, d

Volktes ge

Konnte ihn

Daß er für

Für Italie

seine Dyna

Er war

zu ergründ



Der Nationalheld Italiens: Giuseppe Garibaldi  
Aufn. Wochenschau-Archiv

darum, Zwietracht zu bannen. Und als Soldat habe ich nur eines noch zu sagen: kein Volksaufstand vermag Mailand zu retten. Wenn Mailand noch zu retten ist, kann es nur durch das Heer des Königs vor dem Untergang bewahrt werden.

„Giuseppe Garibaldi, ich verstehe Euch nicht mehr.“ Mazzini senkte seinen Freund mit einem Flammenbild. Doch Garibaldi hielt den Augen des Bekehrten stand. Zwei Elemente standen sich da gegenüber. Fels und Flamme. Mazzini hatte über Garibaldi nicht Gewalt. Der Mann im Rothemd ging von Stund' an seinen eigenen Weg. Sein Herz allein wies ihm die Richtung.

Die Sitzung endete in schriller Dissonanz. Furchtbarer Lärm durchtobte Mailand Tag und Nacht. Man baute Barrikaden. Die Offiziere Karl Alberts ließen sie zerstören. Sie hinderten die Truppen mehr als daß sie der Verteidigung nützten. Die Glocken läuteten ohne Unterlaß, die Trommeln rasselten, Generalmarsch ward geblasen, Flintenschüsse peitschten durch die Luft.

Im Palazzo Greppi sah Karl Albert. Mehr Gefangener als Kommandant. Raum daß er noch Verbindung mit den Truppen hatte. Denn überall versperrten die verwünschten Barrikaden, diese Wahrzeichen des Volksaufstandes, den Weg.

Schon schrie es in den Straßen auf: „Verräter!“ „Was verlangt ihr denn?“ flüsterte der König. „Die Leute wollen kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, Majestät!“

„Was wollen wir denn anderes! Kann man sich nicht verstehen in diesen schweren Stunden?“ „Nein, man kann sich nicht verstehen, Majestät“, erklärten finstern die reaktionären Generale, „ein böser Geist vergiftet dieses Volk.“

Die Lage wurde immer bedrohlicher. Radekly war schon an den Toren. Und Mailand war nicht fähig, sich des Feindes zu erwehren. Der Zorn und die Verzweiflung des enttäuschten Volkes wandte sich nun rasend gegen Karl Albert.

Die aufgeregten Massen sammelten sich vor dem Palazzo Greppi. Schmährufe tönten durch die Nacht. Schon flogen Steine. Man warf im Hof die königlichen Wagen um. Jetzt fiel ein Schuß. Mit grellem Klirren zersplitterte eine Fensterscheibe.

Der König fuhr aus seinem dumpfen Grubeln auf. Dort in der Mauer haßte die Kugel. Der Mördel riefelte zu Boden.

So weit war es gekommen? Eine Gestalt schlang sich über den Balkon, stürzte in den Saal, nahm Haltung an.

„General Marmora?“ murmelte der König. „Majestät, ich habe eine Abteilung Infanterie herangeführt. Majestät müssen sofort die Stadt verlassen.“ Der König seufzte.

Von seinen Soldaten eskortiert, fuhr Karl Albert in dunkler Nacht durch Mailands Straßen, zur Stadt hinaus. Steine, Flintenschüsse flogen seinem Wagen nach.

Er hatte die Partie verloren. Schwer sank der Kopf ihm in die Hände. Vielleicht mußte er auf diese Weise dafür büßen, daß er früher gegen das Volk regiert hatte. War er nicht selber schuld? War er es denn nicht selbst gewesen, der das Mißtrauen in die Seele des italienischen Volkes gesät hatte? Er, der ehemalige harte Autokrat? Konnte ihm der kleine, unterdrückte Mann heute glauben? Daß er für das Volk kämpfte? Kämpfte er für das Volk? Für Italien oder kämpfte er für seinen Ehrgeiz? Für seine Dynastie?

Er war nicht imstande in dieser Nacht die Wahrheit zu ergründen. Er war sich selbst ein Rätsel.

Eines nur verblieb ihm noch. Sein eigenes Königreich zu retten. Er brauchte Waffenstillstand.

Radekly mußte auf Befehl von Wien bewilligen. In Mailand rüdten Habsburgs Truppen wieder ein. Doch die Soldaten hatten Mitleid mit den Überwundenen. Sie wahrten strengste Manneszucht, waren selbst ja Sklaven jenes Hauses, das mit seinem unflüchlichen Machtsturz einen ganzen Erdteil nicht zu Ruhe und Frieden kommen ließ.

Die Ruhe des Grabes breitete sich über der Lombardei aus. Nur in den Grenzgebirgen im Norden wurde noch gekämpft. Dort schlug sich Garibaldi unverzagt und tapfer. Für ihn gab es keinen Waffenstillstand.

Und in den Reihen der Rothemden sah man als gemeinen Soldaten den Propheten des Großitalienischen Reiches, den unerbittlichen Erwecker der Volkseide, Mazzini.

Es ging ihnen erbärmlich. Sie litten Hunger und alle denkbare Not. Der Kampf war aussichtslos. Nur eines blieb: die schweizerische Grenze überschreiten.

Doch da trat das Große ein, das Herrliche und Unerwartete, das Mazzini aufschrecken ließ vor Glück. Ein Ruf erging an ihn. Der Ruf erscholl aus Rom, der Ewigen Stadt.

War es zu fassen und zu glauben? Rom Republik! Der Papst geflohen! Siegreich das Volk und der Gedanke.

### Die römische Republik

In jarten Farben erglühete der Abend über der Ewigen Stadt. Ein Mann schritt der Porta del Popolo entgegen. Staub bedeckte seine Schuhe, seinen Mantel.

Ein schwarzer Schatten, so nahte er sich Rom, mit schweren, langsamen, zurückhaltenden Schritten. In seinem Bild war etwas, als wolle er die ganze Stadt, den Himmel, der sie überwölbte, umfassen, in sich aufnehmen. Er zitterte in heiliger Verzückung. Es war ihm, als durchriefen ihn elektrische Ströme. Ein neues Leben ging ihm auf.

Niemand achtete auf ihn, den einsamen, müden flaubbedeckten Wanderer, der seine Schritte in die Ewige Stadt lenkte, sie in einer taumeligen Trunkenheit noch stundenlang durchpüßerte, erschüttert und entflammt.

Zum erstenmal in Rom! Im Herz des kommenden, erwachenden Großitaliens. Ein Pilger war am Ziel.

Er sah entzückt die Tritoloren der Freiheit und der Einheit wehen, sah überall die Zeichen der Volksherrschaft. Rom war Republik. Rom hatte sich aufgeschwungen, trat an die Spitze aller italienischen Gauen.

Die große Stunde hatte geschlagen. Die lombardische Tragödie verblühte in der Erinnerung des Wanderers. Über die vertlingenden Dissonanzen des verflorenen Geschickes erhob sich in strahlend hellem Dur die Fanfare der Freiheit, eines neuen Anbruchs, eines neuen Aufbruchs.

Das Volk von Rom hatte sich befreit. Der Kirchenstaat lag zertrümmert. Es gab kein weltliches Regime des Papstes mehr. Pius der Neunte weilte in Gaeta unter den Fittichen Ferdinands des Zweiten von Neapel.

Nun ging es darum, hier in Rom die heilige Flamme anzuzünden, das neue Italien auszurufen. Rom würde seine Wiege sein. Daß sich nun dieser kühnste Traum erfüllen sollte!

Und weiter schritt der schwarze Schatten durch die Straßen, ruheloser Wanderer durch Nacht und Stille. Er sah sich vom Atem der Jahrtausende angeweht. Antike Größe lebte um ihn auf. Gewaltig ragten die Ruinen der Vergangenheit. Und er ging hier in ihrem Bannkreis, trug die Idee Italiens in sich, trug sein kleines, persönliches Menschenschicksal. Das Schicksal des geachteten Propheten.

Er hatte seinen Weg von Lugano über Marseille nehmen müssen. Norditalien war ihm verschlossen. In Genua hatte er die Mutter aufsuchen wollen. Man hatte ihm die Landung verweigert.

Dann ein paar bitterfühe Tage in Parma bei Giuditto Siboli, der Geliebten, die er seit anderthalb Jahrzehnten nicht gesehen hatte, die er nicht sehen durfte, weil das Schicksal dieser Liebe die Erfüllung verweigerte. Sie war nur eine zarte, weiche Melodie allerwiger Sehnsucht, ein Ayl der gepeinigten, gehezten Gefühle, ein andächtiges Gebeten eines Schimmers von goldblondem Haar, nachdunkeln Augen, einem madonnenmilden Gesicht, das Wissen um ein fernes und doch immer nates Herz, das Karl und mutvoll in dem gleichen Rhythmus schlug.

Wie hätte er, der heimatlose, überall verfolgte Schatten, das Schicksal einer Frau an sein Leben ketten dürfen! Ihm war bestimmt, zu kämpfen und zu leiden.

Noch brannten ihm die Abschiedstränen auf den Händen und den Wangen. Doch nun versank das alles in dem großen Beio der Gefühle. Und eine wilde Liebe nur erfüllte ihm das Herz: Italien, Rom! Die junge, stolze Republik! Die Wiege des erstehenden Imperiums.

So sang und klang es in Mazzinis Herz in dieser ersten Nacht von Rom.

Noch ahnte Rom nicht, wer in seinen Mauern war. Noch ahnte es kein Römer, daß an diesem Abend der Sendbote eines tragischen Schicksales die Stadt betreten hatte.

Am andern Tage aber ging die Runde durch die Straßen. Und Rom, das freie Rom flog bebend heiß dem bleichen Manne mit den Flammengenen zu.

Ein Laumel der Begeisterung ergriff die Stadt. Viva Mazzini!

Rein Mensch, kein irdisch Wesen, ein Erlöser war gekommen. Das Volk von Rom verschrub sich ihm mit seinem Blut.

Mazzini! Dittator!



Was Töchter von ihren Müttern lernen können:

### „Pfeilring-Creme wird auch Deine Haut zart und schön erhalten!“

Wir Mädels wußten damals auch schon, wie wichtig vernünftige Schönheitspflege ist, und alle haben unseren zarten, gepflegten Teint bewundert. Dabei kannten wir früher keine komplizierten, künstlichen Mittel und Mixturen, sondern nur eine einfache, reine Creme: Die gute Pfeilring-Lanolin-Creme. Auf Grund ihrer besonderen Zusammensetzung



schützt und ernährt sie die Haut auf natürliche Weise und erhält den Teint frisch und geschmeidig.“

Lernen Sie aus dem Urteil einer klugen Frau und nehmen Sie die seit 40 Jahren beliebte Pfeilring-Lanolin-Creme zur täglichen Hautpflege...

### Pfeilring-Lanolin-Seife gehört auch dazu!

Sie reinigt vorzüglich, schont zarte, empfindliche Haut und ist deshalb das Richtige für die Kinderpflege.

in Dosen und Tuben von RM 0,15 bis 1,-



Stück 25 Pf. 3 Stück 50 Pf.

... sie sind so gut geblieben!



König Ferdinand II. von Sizilien (1810-59), dessen Bombardement von Messina am besten die brutale Willkür der kleinen italienischen Potentaten charakterisiert. Seine „Heldenrolle“ brachte ihm den schmückenden Beinamen „König Bomba“ ein. Die Karikatur Daumiers zeigt das teuflische Vergnügen des Tyrannen angesichts der „Arbeit“ seiner Gendarmen.

Aufn. Sammlung Dr. Handke

Der Mann, der als ein müder, klabbedatter Wanderer, erkannt von niemand, an einem leuchtenden Märzabend durch die Porta del Popolo geschritten war, regierte nun im Quirinal und predigte Rom das Evangelium des leidenschaftlichen Opfers, des Verzichts, des Kampfes.

Kein Wort von Lohn und irdischem Gewinn! Nichts von Versprechungen! Was aus dem Munde dieses Mannes kommt, ist wie ein Hammer Schlag, bestimmt, die Herzen hart und stark zu schmieden.

„Rom duldet kein moralisches Mittelmaß!“ verkündete Mazzini, und dies Wort ergriff den letzten Lazzarone.

Reformen griffen Platz. Die Klassengegensätze wurden aus dem Weg geräumt. Es dürfte nur noch Römer geben, Opfernde, Kämpfende. Die weltliche Herrschaft der Kirche wurde beseitigt. Die Geistlichkeit, vornehmlich die niedere, bekannte sich mit Freude zu Mazzini, der die Unantastbarkeit der Kirche verkündete, solange sie sich auf ihre eigenen Bestimmungen beschränkte.

Er lehnte jeden Pomp ab, jede Repräsentation. Ein kleines Zimmerchen im Quirinal, ein Mahl von Brot und Trauben, Kaffee und Zigarren, — das war sein Lebensstandard. Er ging daher im sadenfeinigen schwarzen Rock, ein Bild freiwilliger Armut.

Nur einmal eine Wache durfte um ihn sein. Musik und Blumen brachten einen garten Schein in dieses harte Leben der Aske und der Arbeit. Das zogen sich die Unheilswolken um die Republik zusammen.

#### Die Republik und ihre Feinde

Fern von Rom fiel die Entscheidung über Sein und Nichtsein einer Republik, die wie ein gelbes Feuer im Bewußtsein aller Potentaten loderte.

Die Fürstenden, die nicht gering an Zahl und Geist zu rechnen waren, wußten, daß die junge Republik nur leben konnte, wenn sie eine starke Schutzmacht fand, denn niemand konnte einen Zweifel hegen, daß Habsburg seine Heere schiden würde.

Frankreich, die Schwesterrepublik, war aller Hoffnung. Schon hatte Verdi in Paris den Präsidenten Cavaignac gebeten, sich Italiens anzunehmen.

„Lassen Sie nicht zu, daß man in der Trunkenheit des Schmerzes mit einem Schein von Recht hinauszuweichen könnte: unglücklich die Völker, die den Versprechungen Frankreichs Glauben geschenkt haben!“

Der Ruf war unerschrocken verhallt. Die Nationalversammlung schwieg verlegen.

Mazzini hoffte auf niemanden. Sein Glaube an die Kraft der Römischen Republik war so ungeheuer, daß er für ihn die Überzeugung barg, Rom könne sich allein behaupten.

Mit Habsburgs Truppen hoffte er fertig zu werden. Noch war nicht Frieden in Venetien und der Lombardei. Habsburg befand sich in der schwersten Krise. Und in Rom erzitterten die Bürger, schüttelten sich unermüdlich, schauten begeistert auf ihren Generalissimus, den Helden Garibaldi.

Der König von Neapel, der Protektor des Papstes, wagte einen Einfall in das Gebiet der Republik.

Mit einem kurzen, kräftigen Prankenstich erledigte Garibaldi das Unternehmen. Im übrigen hatte Ferdinand alle Hände voll zu tun mit dem rebellischen Sizilien. Ein Scheitern der Entzückung durchschallte Italien, Europa, als er Messina in Grund und Boden bombardieren ließ und sich den Namen „König Bomba“ damit erwarb.

Blich nur noch Frankreich zu berücksichtigen.

Was aber war von einem Staat, von einer Schwesterrepublik zu befürchten, die sich das Grundgesetz gegeben hatte, nie Krieg zu führen gegen die Freiheit der Völker? Nicht genug damit.

In Frankreich war ein großes, umstürzendes Ereignis eingetreten, das eine gänzlich neue europäische Lage schuf, das von den italienischen Patrioten mit hoffnungsvollem Jubel begrüßt wurde.

Seit einem Vierteljahr, seit Dezember 1848, stand an der Spitze der Republik ein Mann, der einst geschworen hatte, Blut und Leben hinzugeben für die Einigung Italiens. Ein Carbonaro war Präsident der Republik, ein Mann, dessen Name mit roten Lettern verzeichnet stand in der Geschichte des Freiheitskampfes: der Held von 1831, der Held des unglücklichen Aufstandes in der Romagna, der mit genauer Not nur damals dem Standgericht entging.

Louis Napoleon Bonaparte! Wand ihn nicht der fürchterlichste aller Eide? Der Eid der Carbonaria?

Noch lebte sie, die heimliche Verbindung. Noch wirkte sie neben Mazzinis „Jungem Italien“. Noch war sie eine Macht. Der Eid, den Louis Napoleon einst geleistet, verpflichtete bis in das Grab. Und Tausende von finsternen, entschlossenen Männern wachten streng über seine Unverletzlichkeit.

Seit dem Dezember 1848, seit Cavaignac den Platz für Bonaparte räumte, waren aller Patrioten Augen nach Paris gerichtet. Man wartete auf Latein. Man hatte dem Präsidenten einen fälligen Wechsel zu präsentieren.

Und mancher alte Kämpfer und Verschwörer dachte in diesen Wochen ernstgeklärten Herzens des Märtyrers Ciro Menotti. Ihn hatte seine Ahnung 1831 nicht getrogen, als er den jungen Prinzen, von dem niemand etwas wissen wollte, in die Reihe der Verschwörung und der Carbonaria zog.

Er hatte Italien eine unschätzbare Hilfstraft für den Befreiungskampf gewonnen.

Die Wogen der Revolution hatten in Paris wahrhaftig einen Bonaparte emporgetragen. Louis Napoleon befand sich auf dem Wege zur Diktatur.

#### Ein peinlicher Konflikt

Der kleine, schwächliche Mann im schwarzen Gehrock, der auf dem Ehrenplatz im Saal der Nationalversammlung thronte, den hohen Zylinder auf dem Schoße, die Haare glänzend glatt geschneit um die Stirn, das weiche Kinn verdeckt vom modisch eleganten Spitzbart, dieser Mann, der ganz das Aussehen eines früh verbrauchten Vizeurs hatte, war der Präsident der Republik, Louis Napoleon Bonaparte.

Ankst huschten seine Blide durch den Saal. Mit Unbehagen sah er dem nächsten Punkt der Tagesordnung entgegen: der Debatte über das Problem Italien.

Erinnerungen kreisten durch sein Bewußtsein. Ein müdes, wehmütiges Gefühl beschlich ihn. Italien, alte, heimliche Liebe, immer noch glühend! Vergangene Tage des Abenteuers! Romagna, Forlì, Ancona! Die kaspere Maman, Hortense. Sie war schon tot.

Was alles zwischen dem Damals und dem Heute lag! Ein Leben der Abenteuer, Gefangenschaft, Putzsch, Mißerfolge, Verbannung, wilde Liebesleiden.

Und endlich dieser läche Wechsel! Diese traumhafte Wendung! Rückkehr nach Frankreich. Zum Abgeordneten gewählt! Mit dem Gelde der Cousine Mathilde einen Propagandabefehlungen inszeniert! Emporgeschleudert von der bonapartistischen Renaissance!

Präsident! Diktator von morgen!

Die kühnsten Perspektiven öffneten sich.

Ein Schatten fiel über sein Bewußtsein. Italien, die alte Liebe, erschien vor ihm, wie die klagende Donna Elvira vor dem Ritter Don Juan.

Noch schlug sein Herz für sie. Mit verführerischem Zauber lockte es ihn, sich ihrer anzunehmen. Welche romantische Glorie! Der weinenden Niobe unter den Nationen als ritterlicher Helfer zu nahen!

Doch er war nicht Herr seiner Entschlüsse. Er war Präsident von Frankreich und hoffte, bald noch mehr zu sein, Diktator, Kaiser, Imperator.

Zweifach war er unfrei, zweifach gebunden. Nicht nur an Frankreichs Interessen. Ihn fesselte der Eid des Carbonaro.

Dieser fürchterliche Eid!

Er fühlte sich als Sklave seines Schwurs.

Er fühlte sich noch mehr als Sklave seines Ehrgeizes.

Wo führte ein Weg aus diesem Dilemma?

Er sank in sich zusammen. Die Worte der Sonnenballen kamen ihm in sein Bewußtsein. Viel in Gefängnissen schmachten! Kaiser werden! Ein gewalttames Ende nehmen!

Bisher hatte sich alles erfüllt. Er hatte manchen Kerker kennengelernt. Die Kaiserkrone winkte. Und das Dritte? Das gewalttame Ende?

Er schauerte. Der Totenkopf, das Stundenglas, der schwarz verhangene Saal, der Regen, der die Hand beim Schwur berührte?

Der Dolch, die Rache der Carbonaria?

Unfinn! Gespensterfurcht und Aberglaube! Vernunft angenommen!

Vergebens! Stärker als Raïson, Kalkül war jene unheimliche Welt- und Menschenfurcht, das Grauen vor dem Fatum.

Das italienische Problem stand als ein Dämon ihm im Wege. Ausweichen war nicht möglich. Die klagende Elvira würde eines Tags zur Furie werden.

Er spielte mit dem Wunsch, sich kopfüber in den Strudel zu stürzen. Er sah den Sieg des Erzfeinds Habsburg in der Lombardei.

War es zu ertragen, daß der Drud Habsburgs auf Italien noch stärker wurde? Konnte man dies Land, das wie eine Bastion ins Mittelmeer ragte, gänzlich dem beherrschenden Einfluß jener Nacht überlassen?

Zum politischen Kalkül gefellte sich Menschliches.

Karl Alberts Niederlage brannte wie ein persönlich empfangener Schlag. Napoleon war bereit, die Kriegserklärung auszufertigen.

Er schreute auf. Die Italiendebatte begann.

Thiers sprach.

Ein Krieg mit Habsburg wäre ein Verhängnis.

Das Haus stimmte ihm zu. Napoleon dachte sich. Er konnte sich nicht leisten, jetzt schon die Abgeordneten herauszufordern. Ein falscher Schritt, und er taumelte, stürzte in den Abgrund der politischen Töten.

Thiers entwickelte einen anderen Plan der Einnischung.

Das Kernproblem war nicht der Kampf des Königs von Piemont gegen Habsburg. Der Brennpunkt des Geschehens war in dieser Stunde Rom. Die Römische Republik erschütterte das Bewußtsein der konservativen Welt.

Es war nur allzu klar, daß Habsburg, sobald es mit der Revolution im eigenen Hause halbwegs fertig war, mit rücksichtsloser Hand zugriff. Und Frankreich sollte zusehen, wie sein Erzfeind sich zum Schächer und Wiederhersteller des Papsttums aufwarf und sich den Kirchenstaat zum dankbaren Erbannten machte, so wie die kleinen mittelitalienischen Herzogtümer, die von Habsburgs Gnaden ihr Dasein fristeten?

Frankreichs Interesse gebot es, dem zuvorzukommen. Ein Sieg Mazzinis wäre eine europäische Katastrophe. Der Papst mußte ein wohlbedachtes Stück weltlicher Macht behalten. Dies Stüdchen Weltmacht brachte ihn in die Abhängigkeit der Großmacht Frankreich, die er als Schächer brauchte. Gegenüber einem Papsttum, das rein geistlich war, blieben die Regierungen einflusslos.

Der ehemalige Carbonaro auf dem Präsidentenplatz hörte aufmerksam zu. Halb war er überzeugt.

Die Nationalversammlung stimmte vorbehaltlos zu. Napoleon war von diesen Männern abhängig. Er sah mit halbgeschlossenen Augen da, in fürchterlicher Seelenlage.

Der Carbonarofschwur? Oder die Kaiserkrone?

Das Blut des Abenteurers rann durch seine Adern. Die Kaiserkrone war wohl einen Verrat wert. Verrat? Durfte man in der kalten Politik mit solchen Worten und Begriffen rechnen? Man mußte das Zweckmäßige tun.

Er brauchte unbedingt die Stimmen und die Unterstützung der französischen Aleritalen, wenn ihm der Griff nach dem Mantel des Imperators glücken sollte. Wie konnte er sich diese Reize mehr zu Dank verpflichten als durch Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt in Rom.

Die Republik Frankreich brach das Wort, das sie sich selbst gegeben hatte? Sie zog zu Felde gegen eine Schwesterrepublik? Gegen die Sache der Freiheit?

Napoleon zitterte im Herzen. Doch die Abolaten wühlten ihn zu trösten. Wer sprach davon, daß man der Römischen Republik als Feind entgegenzutreten wollte? Man tat nichts weiter, als den Marschall Oudinot mit 10 000 Mann ins Gebiet des Kirchenstaates schicken, um die innere Ordnung zu sichern und eine Volksbefragung durchzuführen. Nicht Krieg, Frieden sollte der Marschall bringen, die Republik auszuheilen mit den weltlichen Ansprüchen des Papsttums.

(Fortsetzung folgt)

! Diese traumhafte  
Zum Abgeordneten  
aufine Matzilde einen  
mporgeschleudert von

en!  
ten sich.  
vuhstsein. Italien, die  
die flagende Donna

Mit verführerischem  
zunehmen. Welche  
den Klobe unter den  
nahen!  
Entschlüsse. Er war  
e, bald noch mehr zu

sch gebunden. Nicht  
n fesselte der Eid des

Schwurs.  
lave seines Ehegeiges.  
Dilemma?  
Worte der Sonnam-  
in. Viel in Gefäng-  
! Ein gewalttames

Er hatte manchen  
one winkte. Und das  
das Stundenglas, der  
n, den die Hand beim

maria?  
berglaube! Vernunft

Kallül war jene un-  
das Grauen vor dem

is ein Dämon ihm im  
glich. Die flagende  
werden.

pfüber in den Strudel  
rxfseinds Habsburg in

Drud Habsburgs auf  
man dies Land, das  
gte, gänzlich dem be-  
berlassen?

ich Menschliches.  
e wie ein persönlich  
ar bereit, die Kriegs-

batte begann.

in Verhängnis.  
oleon duckte sich. Er  
Abgeordneten heraus-  
er taumelte, stürzte

Plan der Einnischung.  
Kampf des Königs  
Der Brennpunkt des  
Rom. Die Römische  
er konservativen Welt.  
urg, sobald es mit der  
wegs fertig war, mit  
ntreich sollte zusehen,  
und Wiederhersteller  
Kirchenstaat zum dank-  
die kleinen mittel-  
absburgs Gnaden ihr

dem zuvorzukommen.  
papäische Katastrophe.  
nes Stüd weltlicher  
weltmacht brachte ihn  
Frankreich, die er als  
Papsttum, das rein  
n einflusslos.  
dem Präsidentenplatz  
überzeugt.

mmte vorbehaltlos zu.  
en abhängig. Er sah  
sterlicher Seelenlage.

Raisertone?

durch seine Andern.  
errat wert. Verrat?  
solchen Worten und  
s Zwedmähige tun.

nen und die Unter-  
wenn ihm der Griff  
gläden sollte. Wie

Dant verpflichten als  
den Gewalt in Rom.

as Wort, das sie sich  
Felde gegen eine

he der Freiheit?

Doch die Advokaten  
davon, daß man der

gegenreizen wollte?  
rfschall Oudinot mit

nfschaates schiden, um  
eine Volksbefragung

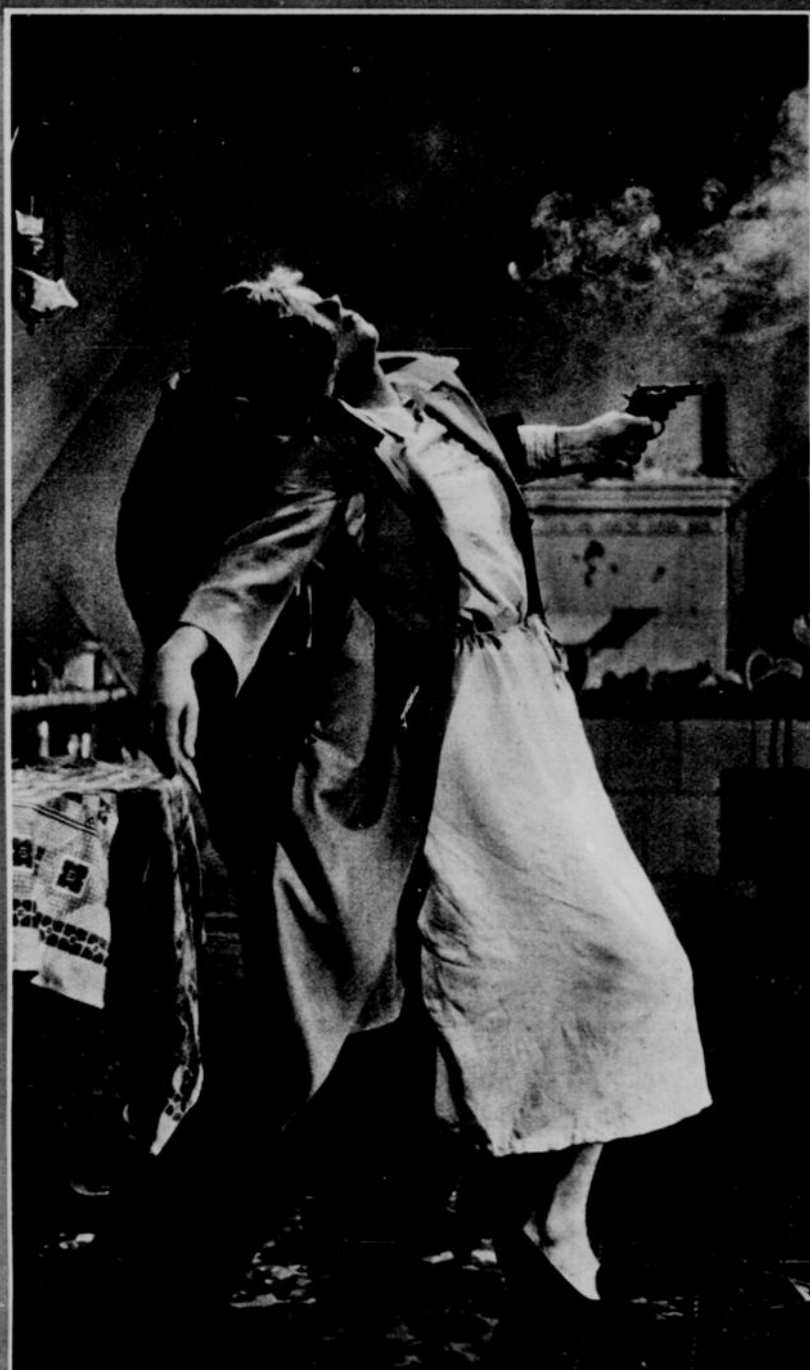
sollte der Marschall  
den weltlichen An-

(Fortsetzung folgt)

# Die POLIZEI greift ein!



Die Polizei hat sich den Eingang in die Verbrecherhöhle verschafft und erkämpft sich mit der Waffe in der Hand den Weg



Die Frau als lebendigen Kugelfang vor sich, schießt der Verbrecher auf die eindringende Polizei



Am 29. Januar, zum "Tag der deutschen Polizei", wird ein außer-gewöhnlicher Film gestartet, aus dem wir auf dieser Seite eine dramatische Szene veröffentlichen. Der Film heißt "Im Namen des Volkes" und wurde von dem Regisseur Erich Engels gedreht, der vor einem halben Jahr für seinen letzten Kriminalfilm "Mordache Holm" das ausgezeichnete Prädikat "staatspolitisch wertvoll" erhielt. Auch dieser Film ist wiederum unter engster Zusammenarbeit mit der Polizei entstanden und klärt in einer mitreißenden Spielhandlung die Öffentlichkeit über den rücksichtslosen Kampf der Polizei gegen die verbrecherischen Anschläge der Autobanditen auf. In schonungsloser Realist zeigt man die entmenschte Handlungsweise des Verbrechers und gnadenlose Sühne, die ihn erwartet. Der Film ist ein Hohenlied auf die Einsatzbereitschaft unserer Polizei.

Der Kumpan richtet das doppelte Verbrechen und macht den Verbrecher unschädlich



Walter Frank als Talbot Aufn. Josef Schmidt



Lola Müthel als Sorel und Fred Liewehr als König Aufn. Rosemarie Clausen



Schillers  
**Jungfrau von Orleans**  
im Berliner Staatstheater  
Regie: Lothar Müthel



Maria Koppenhöfer als Isabeau Aufn. Josef Schmidt

Links: Marianne Hoppe  
in der Titelrolle  
Aufn. Rosemarie Clausen

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nitsch, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenchau“ (Westdeutsche illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM., einschließlich 8 Kpl. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Kpl. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 7 vom 15. 8. 36. — D. A. IV. 24. 1938 — 207 500.

Verlag  
De  
Wu

Allgemeine  
Kunst- und  
Literatur-  
Zeitung  
für Kunst-  
und Litera-  
tur

Nr. 25

30

Berlin, 30.  
Volk in sol-  
Erhebung u-  
des Drit-  
ein Tag d-  
Vorausse-  
eignissen: d-  
die Heim-  
Was Gener-  
mit allen P-  
für unendlic-  
wurden, das  
entschlossen.

Gro-  
An seiner  
formationen  
ihren liege-  
schlossen ich-  
und gab Ab-  
Entscheidung  
Der 30.  
nung. Er  
uns, zu neu-  
das Reich.  
Schneefeld-  
himmel über  
die Leuchter-  
tuche und de-  
Straßenzug-  
hen Morgen-  
Reiches, um  
jede Stadt  
Millionen h-  
nuar.

Schon an  
helmylag  
Zunabvol-  
der Morgen-  
den Führer  
ihn mit dan-  
8 Uhr bring-

die W-  
das erste Z-  
an diesem T-  
mehr Men-  
Küche des  
und gespann-  
Bald nach  
Menge. Ro-  
rium sind  
ter verläßt  
seinen Amt-  
Reichsleiter  
gesamten ara-  
det der Zub-  
seiner Nach-  
seit 8 Uhr

überall  
gefammelt, i-  
und das W-  
Spielmanns  
schieren und  
zu beginnen  
grüßen.

Kurz vor  
den großen  
Männer der  
Koppelzeug n-  
Anja hat d-  
sich zum En-  
Reichstanzler  
des Paves i-  
der Technik  
stimmte Men-

Es ist ei-  
den ersten Z-  
tages gerad-  
der Gründ-  
Ange zu  
Mädels, die  
und Opfer  
sich schon fr-  
wucht werden  
zukünftige  
In Stadt  
sein Tage n-

es ihm aber